Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 157 (1989)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

16/1989 157. Jahr 20. April

Frieden und Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung Vor der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit». Von Rolf Weibel 273

Die Katholische Kirche in China nach 40 Jahren kommunistischer Herrschaft Ein Tagungsbericht von Peter Baumann 274

Soll das Firmalter verschoben werden? Aus den Beratungen in den Priesterräten Basel und St. Gallen sowie im Rat der Diakone und Laientheolog(inn)en Basel berichten Max Hofer und Arnold B. Stampfli 277

Goldauer «Elternbriefe» – wertvolles Modell für die Familienpastoral Ein Bericht von Ernst Ghezzi 278

Das Kirche-Sekte-Dilemma Neuerscheinungen zur Situation der Kirche werden vorgestellt von Rolf Weibel 279

Berichte 280

Amtlicher Teil 282

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Freiburg: Ölgefäss in Truhenform (Renaissance, datiert 1583)

Frieden und Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung

In gut drei Wochen werden die von den Mitgliedern der KEK (Konferenz Europäischer Kirchen) und des CCEE (Rat der europäischen Bischofskonferenzen) ernannten Delegierten in Basel zur Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» zusammenkommen, um als Christen eine gemeinsame Antwort auf die bedrohlichen Zeichen der Zeit zu geben. Diese Versammlung versteht sich nicht als ein einmaliges Ereignis, sondern als ein *Weg*. Viele Kirchen verstehen diesen Weg im Sinne des Aufrufes des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1983, in einen «konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der ganzen Schöpfung» einzutreten, als Beitrag zu diesem «konziliaren Prozess», während andere auf diesen Begriff verzichten; alle in Basel beteiligten Kirchen sind sich jedoch ihrer Verpflichtung zu einem ökumenischen Prozess des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung bewusst.

Auf dem Weg nach Basel gab es namentlich die Diskussion des ersten Entwurfes eines Dokumentes, das von der Versammlung beraten und beschlossen werden soll. Über 500 Antworten aus fast allen europäischen Ländern, Antworten von Kirchen, ökumenischen Arbeitsgemeinschaften für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Gemeindegruppen, Bewegungen und Initiativgruppen konnten von der – aufgrund entsprechender Kritik um Frauen erweiterten – vorbereitenden Arbeitsgruppe der KEK und des CCEE in den zweiten Entwurf eingearbeitet werden; dabei wurde auch entschieden, das Dokument ausführlich zu belassen, während der Versammlung aber noch eine kurzgefasste «Botschaft» zu erarbeiten.

Dieser zweite Entwurf, die eigentliche Arbeitsunterlage der Delegierten[1], ist nach dem Schema «sehen, urteilen, handeln» aufgebaut. Nach einer kurzen Einführung wird zunächst die heutige bedrohliche Situation beschrieben: «Wir sind zunehmend mit immer stärker ineinander verflochtenen Problemen konfrontiert, die das Überleben der Menschheit gefährden und eine globale Krise verursachen. Diese Probleme sind unter den Begriffen Frieden, Gerechtigkeit und Natur erfasst. Die Einsicht wächst, dass sie eng zusammenhängen und dringend gelöst werden müssen. Wenn nicht bald tiefgreifende Veränderungen vorgenommen werden, wird sich diese Krise in den nächsten Jahren verschärfen.» Wie die Dimensionen der Krise ineinandergreifen, veranschaulicht das Dokument unter anderem am Problem des Bevölkerungswachstums und an der Tatsache, dass die Hauptlast der Krise von Frauen zu tragen ist. Eigentlich analysiert wird die bedrohliche Situation dann aber nicht, sondern es werden die «tieferen Wurzeln der heutigen Krise» «in der geistigen Einstellung und Mentalität des Menschen» gesucht: Die an Technik und Wissenschaft geknüpften Erwartungen gelte es grundlegend zu überprüfen.

Anschliessend werden «die Elemente unseres gemeinsamen Glaubens und unserer Umkehr» beschrieben: Der Glaube an den dreieinigen Gott als «die Grundlegung unserer Verantwortung», die eschatologisch qualifiziert wird: Wenn Gottes Reich anbricht, «wird uns die Fülle seiner Herrlichkeit und seines Segens offenbar werden. Erst dann wird unsere Sünde endgültig besiegt sein. Aber wir wissen, dass diese Zukunft bereits hier und jetzt in unserem Leben auf Erden begonnen hat. Deshalb ist es unsere wichtigste Aufgabe, hier und jetzt Frieden und Gerechtigkeit zu suchen – im Bewusstsein unserer Solidarität mit der ganzen Schöpfung Gottes.» Eschatologisch qualifiziert wird auch die Hoffnung: Die christliche Hoffnung geht über dieses Leben hinaus. «Die Hoffnung auf Gottes definitive Herrschaft entbindet uns aber nicht von unseren jetzigen Verpflichtungen. Eine richtig verstandene Hoffnung ... ist gerade ein kräftiger Impuls dafür, mit Mut und Eifer für eine friedlichere, gerechtere, solidarischere Welt einzutreten, in der die Menschen in geschwisterlicher Liebe als Haushalter Verantwortung für die Schöpfung übernehmen, damit sie allen Männern und Frauen sowie der Zukunft des Lebens erhalten bleibt.»

Dieser Glaube und diese Hoffnung werden im «Evangelium des Friedens» (Eph 6,15) verkündigt und in der Kirche als dem Volk Gottes und Leib Christi im Sakrament der Eucharistie gefeiert. Die Spaltungen zwischen den Konfessionen verpflichten dabei die Christen zur Bemühung, ihre eigenen Trennungen zu überwinden, «damit wir eines Tages in aller Wahrheit zusammen am Tisch des Herrn sein können. Bis dahin müssen wir nach dem Willen des Schöpfers als treue Haushalter mit allen Menschen zusammenarbeiten, damit die Welt gerechter und geschwisterlicher wird.»

«Angesichts der Gefahren für die Zukunft der Menschheit *wollen wir die Wahrheit des Evangeliums bekennen.*» Zu dieser Wahrheit gehört auch, dass die Kirchen und die Christen bekennen müssen, in vieler Hinsicht versagt und es nicht vermocht zu haben, «Gottes Ruf zu leben». So ist der ökumenische Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung für die Kirchen auch «eine Bewegung der Busse und Reue sowie ein Zeichen des neuen Lebens», und zwar eine Bewegung, die von Gott ausgeht: «*Gott gibt uns das Geschenk neuen Lebens* und macht uns frei. Vergebung wischt indes die Folgen unserer früheren Fehler und Irrtümer nicht einfach weg. Wir bleiben mit der Vergangenheit verbunden und müssen die Verantwortung für die durch unsere Fehler entstandene Situation übernehmen. Aber Vergebung eröffnet uns von neuem die Perspektive des Reiches Gottes mit seinen erneuernden Kräften.»

Diese Bewegung führt auf einen Weg, der das Leben der Kirchen und der Christen konkret verändert. Denn «Umkehr zu Gott bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen ... in eine Gesellschaft, in der die Menschen die gleichen Rechte besitzen und in Solidarität miteinander leben ... in eine Vielfalt der Kulturen, Traditionen und Völker in Europa ... in eine erneuerte Gemeinschaft von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft, in der Frauen auf allen Ebenen einen gleichen Teil der Verantwortung tragen wie die Männer und in der sie ihre Einsichten, Werte und Erfahrungen frei einbringen können ... in eine Gemeinschaft der Menschen mit allen Kreaturen, in der deren Rechte und Integrität geachtet werden ... in eine Gemeinschaft, die sich bewusst ist, dass sie der ständigen Vergebung bedarf, und die Gott für alle seine Gaben lobt und preist.»

Nach dieser theologischen Grundlegung werden konkrete Vorstellungen vom zukünftigen Europa entwickelt sowie grundsätzliche Aussagen, praktische Verpflichtungen, Empfehlungen und Ausblicke auf die Zukunft formuliert. Wegleitend ist dabei das Bild vom gemeinsamen europäischen Haus, wobei klar angemahnt wird, dass nicht allein auf die Zukunft Europas, sondern auf die der Welt, der Schöpfung Gottes, zu blicken ist.

An den im Arbeitsdokument formulierten konkreten Folgerungen wird in Basel noch kräftig zu arbeiten sein, sollen sie das «lebendige Zeugnis von Kirchen, Gemeinden und einzelnen Christen in ihrem täglichen Leben»

Weltkirche

Die Katholische Kirche in China nach 40 Jahren kommunistischer Herrschaft

Im Herbst dieses Jahres werden es 40 Jahre her sein seit der Machtübernahme der Kommunisten in China. Diese vier Jahrzehnte hatten für das Riesenreich der Mitte weitreichende Folgen: Die völlige und direkte Kontrolle des politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Lebens durch die kommunistische Partei Chinas (KPCh). Es wird den Historikern überlassen sein, eine Bilanz dieser 40 Jahre zu ziehen und ehrlich Vor- und Nachteile dieser kommunistischen Herrschaft aufzulisten.

Wo steht nun die Katholische Kirche nach 40 Jahren? Diese 40 Jahre wurden verschiedentlich schon verglichen mit der Leidensgeschichte Jesu, in dessen Auftrag sie ihre Sendung vollzieht: Verrat und Gefangennahme (1949–1958), Verlassenheit und Unterdrückung (1958–1966), Leiden und Sterben (1966–1976), Auferstehung (1976–1980), Sendung des Geistes (1980–heute).

Im folgenden sollen – sozusagen als momentane Zeitaufnahme – einige Schwerpunkte einer wichtigen China-Tagung des Deutschen Katholischen Missionsrates Ende letzten Jahres[1] und zwei Ereignisse der letzten Monate etwas beleuchtet werden, um die «Leiden der Zeit» Chinas nicht zu vergessen und den Geist der Sendung hüben und drüben erneut zu erflehen.

Chancen der Zusammenarbeit nutzen

In verschiedenen Grundsatzreferaten versuchten vier fundierte China-Spezialisten die aktuelle Lage der Katholischen Kirche darzulegen[2].

Ismael Zuloaga meinte, dass theoretisch drei Strömungen innerhalb der Katholischen Kirche unterschieden werden können:

– Eigentliche Rom-treue Katholiken, die vorwiegend im Untergrund leben, leben müssen, und wenig Möglichkeiten haben, sich nach aussen bemerkbar zu machen, mindestens bis in die allerletzte Zeit.

[1] Europäisches China-Treffen in Honnef bei Bonn vom 16.–19. November 1988 des Deutschen Katholischen Missionsrates mit dem Ziel

a) sich über die heutige Lage zu informieren,

b) die China-Aktivitäten in Europa kennenzulernen und wenn möglich zu koordinieren.

[2] Erzabt Notker Wolf OSB, St. Ottilien; P. Ismael Zuloaga SJ, Manila; P. Angelo Lazzarotto PIME, Rom; Jérome Heyndrickx CICM, Leuven. Insgesamt nahmen gegen 70 China-Interessenten teil.

- Anderseits die offiziellen «Patriotischen Katholiken», die vor allem bei Besuchen in China in Erscheinung treten können oder deren Vertreter die Möglichkeit haben, ins Ausland zu reisen.

- Zwischen diesen beiden Strömungen gebe es diejenigen, die irgendwie in der Mitte stehen und nach beiden Seiten offen zu sein versuchen.

Der allergrösste Teil der chinesischen Katholiken sei aber im Herzen dem Vatikan treu verbunden, müsse sich aber im Alltag in Sachen Äusserungen den gegebenen Realitäten anpassen. In letzter Zeit seien vermehrt Spannungen zwischen diesen verschiedenen Strömungen ans Tageslicht getreten. Die Kirche sei eine «verwundete Kirche». Versöhnung sei das Gebot der Stunde. Die Kirche aber lebe und versuche, unter den veränderten Umständen das Beste zu erreichen. Unsere Aufgabe sei es, sich nach allen Seiten objektiv und unvoreingenommen zu informieren, den brüderlichen Dialog des Dienens zu pflegen und unsere Fähigkeiten, im Technologischen wie im Geistigen, zu teilen in echter Freundschaft und geschwisterlicher Offenheit. All die hervorragenden Möglichkeiten der Zusammenarbeit, auch mit der Regierung, sollten unbedingt genutzt werden. Dabei gelte es, vor allem auf *ihre Bedürfnisse* zu achten. Wenn die Beziehungen Vatikan-Beijing hergestellt seien, liessen sich auch viele andere Fragen und Probleme besser lösen. Dies sei auch die Meinung vieler Bischöfe, die auf China-Reisen kontaktiert wurden.

Komplexe Lage – unterschiedliche Freiheiten

Der viel in China herumgereiste Angelo Lazzarotto PIME hatte immer wieder grosse Unterschiede von Freiheiten und Möglichkeiten, Problemen und Aufgaben der Katholiken in verschiedenen Gebieten Chinas feststellen können. Sehr vieles werde von den örtlichen Vertretern der «Katholischen Patriotischen Vereinigung» (KPV) bestimmt, die anderseits wieder verschieden stark vom «Büro für religiöse Angelegenheiten» abhängig sind. So sei es eine Tatsache, dass die allgemeine Religionspolitik mit der beschränkten Freiheit nicht auf allen Ebenen gleich gut verwirklicht werde. Auch im religiösen Bereich gelte es, die Wahrheit (der Situation der Kirche in China) aus den Tatsachen und Fakten zu erkennen. Einige dieser Tatsachen fasste Lazzarotto zusammen in:

- Grössere Offenheit und zaghaftes wachsendes Selbstverständnis für Religion als historisches und philosophisches Phänomen seitens gewisser pragmatisch orientierter Politiker und Intellektueller.

- Grösserer Hunger vieler Jugendlicher nach geistigen Werten und kritisches Hinterfragen des Marxismus/Leninismus.

- Weiteres Festhalten an den vier Grundprinzipien (Beibehaltung des sozialistischen Systems, Führungsanspruch der KPCh, Festhalten an der Diktatur des Proletariates, am Marxismus/Leninismus und an den Mao Tse-tung-Ideen) und Fortbestehen gewisser «linker Tendenzen», die sich teilweise in der letzten Zeit profilierten.

- Ein neues Religionsgesetz sei in Vorbereitung, ein Gesetz, das hoffentlich für die Religionen gewisse grössere Freiräume zulässt.

- Wo Partei und Religion in Konflikt stünden, müsse ersterer unzweideutig und bedingungslos Vorrang eingeräumt werden.

- Die Kontrolle der Partei über die Religionen (christliche und insbesondere katholische) werde vorläufig aber trotz grösserer Offenheit unter keinen Umständen aufgegeben werden.

- Der Grossteil der Katholiken hoffe auf Normalisierung der Beziehungen Vatikan/Beijing.

- Die Kirche in China sei eine verwundete, eine hin- und hergerissene zwischen aufgezwungener Konformität an staatliche Richtlinien und ihrer Absicht, sich selber und der eigenen Sendung Jesu treu zu sein.

Keine schismatische Kirche in China

Der Leiter der belgischen «Verbiest Foundation» und wohl einer der fundiertesten Kenner der katholischen Situation in China, Jérome Heyndrickx CICM, legte in seinen Ausführungen Möglichkeiten der Europäischen Kooperation mit China dar. Für ihn ist die Katholische Kirche in China keine schismatische, sondern «Una Sancta Catholica et Apostolica Ecclesia in Sinis». Eine Kirche von Heiligen, Bekennern, Märtyrern und Sündern, eine verwundete, leidende Kirche, die von uns «Verständnis ohne Urteil und Vorurteil» verlange. Einige wenige Bischöfe und Priester der KPV könnten nach ihren Äusserungen und ihrem Verhalten möglicherweise geistig die Kirche verlassen haben. Gott allein aber wisse letztlich um die tiefsten Herzensgründe. Wohl der allergrösste Teil der Mitglieder der KPV sei nur unter äusserstem Druck der «Vereinigung» beigetreten, in der Absicht, zu retten, was unter den schwierigsten Umständen möglich gewesen sei. In ihrem Innersten haben sie aber dem Papst die Treue gehalten. Sehr tragisch und bedauerlich seien die ver-

wirklich anregen. Dabei wird wohl auch der kirchliche Lebensstil noch genauer zu befragen sein. «Einzig auf der Grundlage, dass im eigenen kirchlichen ‹Haus› etwas anders wird, kann ein glaubwürdiges Zeugnis nach aussen abgelegt werden. Die Kirche kann zum Beispiel nicht glaubwürdig zur Überwindung von Konflikten aufrufen, wenn sie nicht zugleich auch lernt, mit den Konflikten in ihren eigenen Reihen umzugehen.»[2] Der Appell an alle Christen in Europa, der Friedenserziehung auf allen Ebenen – in Kirche und Gesellschaft – zum Durchbruch zu verhelfen, allein ist noch keine rezeptionsfähige Anregung. Und darauf wird es schliesslich ankommen: dass die Delegierten der europäischen Kirchen in Basel zu gemeinsamen Vorschlägen finden, die rezeptionsfähig sind, und dass die Kirchen und Christen Europas dann aber auch in einen Prozess der Rezeption eintreten, sich neu oder mit neuer Zuversicht für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen.[3]

Rolf Weibel

[1] In einer Woche wird auch das *Programmheft* der Versammlung vorliegen, das über das Programm der Versammlung und alle sie begleitenden Veranstaltungen informiert (der Versammlungsablauf und die teilnehmenden Kirchen, die 34 Hearings, die 16 kulturellen Einzelveranstaltungen, das Frauenboot und das Peace House, die 21 Veranstaltungen im Rahmen des Besucherforums). Anhand dieses Programmheftes lässt sich ein Besuch in Basel zum voraus planen; erhältlich ist es (zum Preis von Fr. 10.– zuzüglich Versandkosten) bei: Besucherinformationen, Frieden in Gerechtigkeit, Postfach, 4009 Basel, Telefon 061 - 39 30 13.

[2] Stellungnahme des Schweizerischen Ökumenischen Komitees für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zum ersten Entwurf des Arbeitsdokumentes (Bern, 9. Februar 1989, S. 9).

Zu Konflikten in den eigenen Reihen führt die Europäische Ökumenische Versammlung selbst. «Konservative» evangelische (aber auch katholische) Gruppierungen und Institutionen – und nicht nur aus dem fundamentalistischen, sondern auch aus dem evangelikalen Raum – planen Gegenveranstaltungen, in der Schweiz zum Beispiel die «Sammlung glaubenstreuer Katholiken» (SAKA), der «Schweizerische Bund aktiver Protestanten» (SBAP), die «Freie Evangelisch-Theologische Akademie Basel» (FETA).

[3] Gebetsintention der Schweizer Bischöfe für den April 1989: «Für alle, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen, dass ihr Eifer nicht nachlasse und die Europäische Versammlung von Basel im Mai reiche Frucht bringe.»

mehrten Spannungen und Spaltungen unter den verschiedenen Richtungen der Katholiken, Spannungen, die in letzter Zeit mit wachsendem Selbstbewusstsein der «Untergrund-Kirche» grösser geworden seien und sogar einen kritischen Punkt erreicht haben.

Unsere Verpflichtung sei es, enge Beziehungen zu allen, der KPV wie den Romtreuen zu pflegen, Beziehungen, die niemand ausschliessen und nicht einen einseitigen Standpunkt einnehmen dürfen. Täten wir dies, würden wir uns selber schuldig machen, die Gegensätze und Uneinigkeiten zu fördern, eine Tatsache, die leider auch für gewisse kirchliche Persönlichkeiten und Kreise zutreffe!

In der fünften Phase chinesischer Kirchengeschichte (Nestorianisches, Franziskanisches, Jesuitisches und «Kapitalistisches» Christentum in der Zeit der ungleichen Verträge), der Zeit des Dialogs und der Zusammenarbeit, gelte es vorwärts zu schauen, weil wir es zum ersten Mal in der Geschichte mit einer wahren chinesischen Lokalkirche zu tun haben, einer Lokalkirche, die Verbindung zu anderen Lokalkirchen und zur Gesamtkirche suche.

In ähnlichem Sinn äusserte sich auch der Erzabt Notker Wolf OSB[3]. Für ihn sind Kontakte zur Kirche in China sehr wichtig. China brauche nicht Missionare im traditionellen Sinn, sondern geschwisterliche Sorge und Mithilfe in ihren grossen Anliegen, insbesondere:

- Förderung des jungen Klerus und Hilfe in den Priesterseminaren,
- Versöhnung zwischen den verschiedenen Strömungen (Patriotische und Romtreue),
- Bereitschaft zur materiellen Hilfe auf vielfältigen Stufen.

Wir müssen mit Klugheit und Rücksicht handeln und jedem materiellen, kulturellen und ekklesiologischen Kolonialismus eine Absage erteilen. Direkte oder indirekte Einmischung, woher immer sie auch kommen möge, helfe gar nicht weiter. Die chinesischen Katholiken haben bewiesen, dass sie dem Glauben auch in schwersten Zeiten die Treue gehalten haben und bereit sind und waren, dafür ihr Leben zu opfern. Unsere Haltung müsse sein: Dialog auf allen Ebenen, Partnerschaft und Solidarität, Kontakte und Gesprächsbereitschaft mit allen Katholiken und nicht zuletzt Respekt des chinesischen Kontextes des Religiösen (Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus) wie auch des Politisch-Sozialen (Sozialismus).

Harsche Kritik an der Katholischen Patriotischen Kirche

In letzter Zeit sind vermehrt kritische Stimmen protestantischer wie auch katholischer Christen in China gegenüber lokalen Büros für religiöse Angelegenheiten laut geworden[4].

Ein Bischof, 70, der ohne Zustimmung des Vatikans zum Bischof geweiht wurde, aber nicht der KPV beitrat, weil diese die Autorität des Vatikans in kirchlichen Angelegenheiten ablehne, äusserte neulich harsche Kritik gegenüber dieser alles kontrollieren wollenden Organisation des Regimes[5]. Offen gestand er zwar ein, dass auf beiden Seiten Fehler gemacht wurden, vor allem auch, dass «Untergrund-Katholiken» die offizielle Kirche als «Nichts» behandelten und damit sehr vielen wirklich engagierten Priestern, Bischöfen und Katholiken Unrecht getan haben, weil viele von ihnen versuchen, das Beste unter den gegebenen Umständen zu tun. Die chinesische Regierung klagte dieser Bischof aber hart an, weil sie «verheiratete Bischöfe auswähle, um die Kirche in Misskredit zu bringen». Eine solche Politik werde von den meisten Katholiken ganz klar zurückgewiesen. Die Regierung kontrolliere die Katholische Kirche, «lasse sie schnaufen, aber erlaube ihr nicht zu wachsen». Er selber sei unter genauer Aufsicht durch die KPV. Man verdächtige ihn, Mitglied «der Bande des Papstes» zu sein. Vertreter der KPV nannte er «stur und kompromisslos». Viele von ihnen fürchten um ihre Stellung und um ihr Prestige. Deshalb tun und sagen sie, was die Regierung ihnen auftrage. «Das Endziel der Regierung ist die Kirche vom Hl. Vater zu trennen und am Ende jede Religion zu zerstören.» Der Hauptgrund für die Ablehnung der KPV durch die Untergrund-Katholiken liege in der Zurückweisung des Papstes durch diese. Die KPV sei nichts anderes als ein Instrument, die Kirche zu spalten und letztlich zu zerstören. Dieser Bischof berichtet ferner, dass zwei «bekannte Bischöfe» angeblich als Zellen der KPCh die KPV unterwandern.

Anderseits gibt auch dieser Bischof unumwunden zu, dass die allgemeine Lage der Kirche sich im Vergleich zur Kulturrevolution in den letzten zehn Jahren deutlich verbessert habe. Erwähnt wird, dass die Glaubwürdigkeit der Partei wegen Korruption, Intoleranz und Inkompetenz massiv gesunken sei. Vor allem ein Grossteil der Jugend sei desillusioniert.

Unverständliche Besuchsverweigerung

Anfangs November 1988 verstarb Bischof Melchior Zhang Kexing, Bischof von Xiwanzi. Er wurde 1951 zum Bischof geweiht und hatte bereits zwei Jahre im Gefängnis gesessen. Kurze Zeit später wurde er erneut verhaftet und verbrachte volle 34 Jahre (!) im Zwangsarbeitslager, bis er im März 1985 freigelassen wurde. Er durfte aber nicht in seine Diözese zurückkehren, sondern nur zu seiner jüngeren Schwester und verbrachte hier seinen Lebensabend unter Überwachung der Regierung. Beim Volk und bei Priestern stand er in sehr hohem Ansehen.

Mehrere ausländische Freunde wollten ihn während seinen letzten Jahren besuchen. Ihr Ansinnen wurde von der KPV immer wieder abgelehnt.

Am 14. 10. 1988 war Jérome Heyndrickx mit einer belgischen Gruppe, Gläubige, Priester und ehemalige Missionare, in China. Sie wollten unter anderem auch Bischof Zhang besuchen, weil einige dieser alten Missionare mit ihm zusammengearbeitet hatten. Sie hörten, dass der Bischof im Sterben liege und wollten ihn deshalb aus priesterlichen und humanitären Gründen besuchen. Doch ihre Bitten wurden von den gleichen Stellen in Beijing abgelehnt mit der Begründung, diese «Gegend sei für Ausländer nicht zugänglich». Der sterbende Bischof hatte von der Absicht seiner Freunde gehört und schrieb auf einen Zettel: «Wirklich sehr schade!»

Nach dem Tod erhielt Jérome Heyndrickx folgende Mitteilung, die der Todgeweihte einem Freund auf Tondband gesprochen hatte: «Ich weiss, dass ich in sehr kurzer Zeit von dieser Welt, die voll Sünde und Leid ist, Abschied nehme und zum himmlischen Vater gehe. Ich bin eigentlich nicht gewillt, so viele gute Priester und Schwestern und Katholiken alleine hier zurückzulassen. Sie alle sind dem Herrn, seiner Kirche und dem Papst treu geblieben durch so viele Versuchungen und unsägliches Leid. Während ich krank im Bett liege und unfähig bin aufzustehen, habe ich mich so gesehnt, P. Heyndrickx zu sehen. Ich hätte ihm so viel zu sagen. Dann erfuhr ich, dass er mit einer Gruppe von Priestern und Gläubigen China besuchte und darum bat, mich mit zwei andern Priestern besuchen zu dürfen, mich, ein kranker und sterbender Mensch. Aber der Besuch wurde von der KPV abgewiesen. Das macht mich sehr traurig. Die Absicht der Gruppe war klar, aber es wundert mich, wozu diese Abweisung letztlich dient. Bitte bringen Sie meine herzlichsten Grüsse an P. Heyndrickx. Ich möchte ihm aus der Tiefe meines Herzens für seine ständige Sorge um mich aufrichtig danken»[6].

[3] Sein überarbeiteter Vortrag findet sich abgedruckt in: China heute Nr. 1, 1989.

[4] Vgl. Bridge Nr. 1, 1989, und vor allem China News and Church Report, 1. 3. 1989 (CNCR).

[5] Laut «Shantao Weekly», einer Katholischen Zeitschrift Taiwans, handelt es sich um Bischof Paul Liu Shuhe, des Bezirks Yi, in der Nähe Baoding, Hebei Provinz (CNCR, 9. 3. 1989).

[6] Tripod 48, 1989.

Ein Beispiel – von vielen?

Wenn *ein Anliegen* aus diesen Darlegungen augenfällig wird, dann dies, dass wir im geistigen Gedenken unsere Brüder und Schwestern in China und die grossen Anliegen der Kirche im Reich der Mitte nicht vergessen dürfen. Möge der Geist von Pfingsten wehen, dass alle Schritte unternommen werden, damit es zu einer umfassenden Aussöhnung mit einer leidenden und verwundeten Kirche hüben und drüben komme.

Peter Baumann

Kirche Schweiz

Soll das Firmalter verschoben werden?

«Probleme mit der Sakramentenpastoral beunruhigen Seelsorger/-innen in zunehmendem Mass. Auch im Zusammenhang mit der Firmung werden Wege gesucht, um z. B. zu vermeiden, dass Kinder und Jugendliche mit wenig oder keinen Voraussetzungen gefirmt werden und teilweise bereits am Sonntag nach der Firmfeier am Pfarreigottesdienst nicht mehr teilnehmen. Solche und ähnliche Erfahrungen führen ebenfalls zur Diskussion über das Firmalter» (Arbeitspapier Pastoralamt Basel S. 1). Diese Diskussion haben die Priesterräte der Diözese Basel (am 28. Februar 1989) und der Diözese St. Gallen (am 1. März 1989) sowie der Rat der Diakone und Laientheologen/-innen des Bistums Basel (am 28. Februar 1989) aufgenommen. Alle drei Räte beabsichtigen, zu gegebener Zeit auf diese Frage, die viele grundsätzlichere Probleme aufwirft, zurückzukommen.

Vielfältige Grundlagen und Ausgangspunkte

Dr. Erwin Keller, St. Iddaburg, stellte vor dem St. Galler Priesterrat fest: «In der seit langem anhaltenden Diskussion um das Firmalter wird in der Regel weniger mit theologischen als vielmehr mit pastoralpraktischen Aspekten argumentiert, mit katechetischen, psychologischen und soziologischen Gesichtspunkten. Dem ist wohl nicht nur deshalb so, weil in der konkreten Seelsorge die praktischen Belange einem näherliegen als theologisch-dogmatische, sondern auch, weil die Theologie selber sich schwertut mit der Firmung und dieses Sakrament betreffend etwas dürftig, unbestimmt und unklar geblieben ist.» Auf diesem Hintergrund legte Dr. Erwin Keller vor allem die «Schwerpunkte der Theologie der Firmung» dar. Dabei zeigte er die Firmung als das besondere Sakrament des Heiligen Geistes und als Initiationssakrament auf. Nach der Beschreibung der «Wirkungen der Firmung» ging er auf die ekklesiale Dimension der Firmung ein. Er zeigte auch die Gründe für eine «Frühfirmung um das 7. Lebensjahr, jedenfalls vor der Erstkommunion», «vor oder während der Pubertätszeit» und «im reifen Jugend- bzw. jungen Erwachsenenalter» auf. Als Schlussfolgerung hielt er fest: Es «lässt sich die Frage des Firmalters nur von der Theologie her nicht entscheiden im Sinne nur eines möglichen Firmalters. Die Diskussion ist auch nicht nur auf theologischer Ebene zu führen. Aber es ist von der Theologie der Firmung her – Zusammenhang mit Taufe, Hinordnung auf die Eucharistie, Initiation, Sakrament das Wachsens und Reifens, usw. – doch eine deutliche Tendenz auf ein relativ frühes Firmalter festzustellen, selbstverständlich mit der nötigen Vorbereitung und mit einem begleitenden und ganzheitlichen Nachkatechumenat.»

Max Hofer, Leiter des Pastoralamtes des Bistums Basel, stellte das von ihm verfasste Arbeitspapier «Soll das Firmalter im Bistum Basel verschoben werden?» zur Diskussion. Darin legt die Bistumsleitung eine diözesane Regelung zur Diskussion vor und möchte bis Ende Oktober wissen, ob diese Regelung der pastoralen Situation in der Diözese entspricht und sinnvoll ist. Als Ausgangspunkt für diese Regelung sind die Probleme, die die Festlegung des Firmalters aufwerfen, zusammengefasst in den Abschnitten: Verschiebung des Firmalters ist möglich; keine vorschnelle Lösung; sorgfältige und oft schwierige Beurteilung der pastoralen Situation; Schritte auf dem Weg zu einer Entscheidung. In diesem Umfeld schlägt die Bistumsleitung vor: «In der Regel sollen Kinder im Bistum Basel im 5.–7. Schuljahr gefirmt werden, da das Schulende sich nicht als günstiger Zeitpunkt für die Firmung zu erweisen scheint. Firmungen im jungen Erwachsenenalter sind in besonderen pastoralen Situationen möglich. Diese erfordern dekanatsweises (gegebenenfalls grossräumigeres) Vorgehen und Absprache mit dem Pastoralamt, damit der Bischof für Einzelfälle sein Einverständnis im Sinne von ‹ad experimentum› geben kann.»

Im Arbeitspapier wird auch eigens auf das Buch «Firmung mit 17» hingewiesen. Markus Arnold, Josef Annen und Martin Kopp haben Erfahrungen zusammengetragen und hinterfragt. «Besonders interessant sind die vielen praktischen Gesichtspunkte, auf die in dieser Frage Rücksicht genommen werden muss, z. B. Belastung der jungen Menschen im ersten Lehrjahr, Angst, dass bei einer Verschiebung des Firmalters viele nicht mehr gefirmt werden. Auch scheint der pastorale Gesamtrahmen, in dem diese Frage entschieden werden muss, gut dargestellt, wie z. B. die Ausführungen ‹zwischen Volkskirche und Gemeindekirche› von Josef Annen zeigen. Selbst wenn das Firmalter nicht verschoben wird, sind viele Anregungen für den Firmunterricht in der neuen pastoralen Situation, in der wir stehen, bedenkenswert» (Arbeitspapier S. 14 f.).

Intensive Beratungen nötig

In den Räten der Diözese Basel zeigte Dekan Urs Eigenmann, Neuenhof, auf, wie eine Bearbeitung der Firmalterfrage und der damit zusammenhängenden Probleme in einem Dekanat auf den verschiedenen Ebenen (unter den Seelsorgern, mit den Räten, in Predigt) durchgeführt werden kann. Die Mitglieder der diözesanen Räte sind bereit, in den Dekanaten, in denen bis zum Herbst auf der Grundlage des Arbeitspapieres des Pastoralamtes über die Firmung gesprochen wird, mitzuarbeiten. *Max Hofer*

Im Priesterrat des Bistums St. Gallen ist die Thematik an der Sitzung vom 1. März in Jonschwil aufgegriffen worden, freilich, ohne dass schon konkrete Schlüsse vorliegen würden, ausser dass das Gremium einmütig der Meinung war, das Oberstufenalter komme für die Firmung nicht in Betracht. Allein schon die Schulstruktur im Kanton St. Gallen mit den Oberstufenzentren, in welchen Schüler aus verschiedenen Pfarreien anzutreffen sind, erschwerte eine sinnvolle und praktikable Vorbereitung auf die Firmung. Auch das Oberstufenalter selber wurde nicht als ideal bezeichnet. In diesem Alter würde aus der Kirche «hinausgefirmt», hiess es.

Die Firmung ist stark isoliert

Nach dem – bereits erwähnten – Referat von Dr. Erwin Keller teilte sich der Priesterrat in drei Gruppen auf, um im kleinen Kreis eine Reihe von Fragen zu erörtern, die Bischof Otmar eingebracht hatte. In einer Gruppe ist darauf hingewiesen worden, dass die Firmung stark isoliert sei. Es werde nicht mehr der Bezug zur Kirche aufgezeigt; vom «Geist» in der Kirche sei zu wenig die Rede. Bezüglich des Umfeldes gelte für alle Sakramente, dass man sich immer wieder die Frage stellen müsse, ob es überhaupt noch möglich sei, das nötige Umfeld zu schaffen. Bei der Diskussion über das Firmalter seien Überlegungen zum Umfeld einzubeziehen, etwa die Frage, ob mehr Umfeld da wäre, wenn das Firmalter verlegt würde.

Bezüglich des Firmalters selber wurde u. a. festgestellt, dass die Schüler in den Gemeindeschulen (also fünftes und sechstes

Schuljahr) noch relativ leicht erreichbar seien. Dem steht der Nachteil gegenüber, dass sie noch wenig über persönliche Entscheidungsfähigkeit für die Verantwortung, den Glauben auch zu leben, verfügten. Eine Herabsetzung, so die Meinung einer anderen Gruppe, bedingte grundlegende Änderungen im Aufbau des Religionsunterrichtes. Da stelle sich schon die Frage, ob das sinnvoll sei. Bezüglich einer Verlegung in die Nachschulzeit, der einzelne Mitglieder des Priesterrates etwas abgewinnen könnten, wurde betont, dass die Situation in ländlichen Gegenden eine andere sei als in städtischen Verhältnissen. Mehrfach betont wurde, dass es darauf ankomme, die Eltern, ja die ganze Gemeinde miteinbeziehen zu können.

Interessant war der Vorschlag, die Firmung, wenn das Alter heraufgesetzt würde, vermehrt als Teil der kirchlichen Jugendarbeit zu sehen. Die Firmvorbereitung könnte sogar als Motivation für den Besuch des Glaubenskurses in Betracht fallen. Vikar Erwin Keller machte aber sofort Bedenken gegen eine «Verzweckung» der Firmung für die Jugendarbeit geltend. Wenn man auf die guten Erfahrungen mit jungen Menschen, welche mit 18 gefirmt würden, hinweise, so müsse man sich doch auch überlegen, ob nicht dieselben guten Erfahrungen bei den gleichen Menschen existent wären, wenn die Firmung im Alter von etwa 12 Jahren gespendet worden wäre.

Die Erfahrungen von Bischof Otmar

Bischof Otmar, der jährlich so rund fünfzigmal die Firmung spendet, wies auf gegensätzliche Erfahrungen hin, die aber nicht etwa auf Grund von örtlichen Gegebenheiten so oder anders seien. Sowohl in der Stadt wie auf dem Land gibt es Firmlinge, denen sehr rasch die Erinnerung an diesen Tag entschwunden ist. Andere jedoch wissen noch nach Jahren sehr präzis, was ihnen damals bei der Firmung gesagt worden war oder was der Bischof in seiner Predigt dargelegt hatte. Sowohl bei der Taufe wie bei der Firmung gelte es, einerseits das Geschenk der Gnade, anderseits die persönliche Entscheidung (bei der Taufe die der Eltern) zu sehen.

Bischofsvikar Ivo Fürer als Leiter der Sitzungen des Priesterrates hielt zum Schluss der Aussprache fest, dass ein Entscheid noch nicht reif sei, dass die zusammengetragenen Argumente noch der Ergänzung bedürften und das Thema wieder aufgerollt werden müsse. Vikar Erwin Keller und der neue Diözesankatechet, Philipp Hautle, sind beauftragt worden, die Grundlagen für eine Weiterführung der Aussprache zu erarbeiten.

Bevor zum Schluss der Sitzung Vikar Heinz Angehrn, St. Gallen, einige Hinweise auf das Symposium des Rates der Europäischen Priesterräte in England geben konnte, wählte der St. Galler Priesterrat den Präsidenten der Kirchgemeinde St. Gallen, Ruedi Hellstern, in den Rat der Stiftung St. Verena (Altersvorsorge für Pfarrhaushälterinnen).

Arnold B. Stampfli

Pastoral

Goldauer «Elternbriefe» – wertvolles Modell für die Familienpastoral

Seit 6 Jahren gibt es nun diese «Elternbriefe», und sie werden mittlerweile in 35 Pfarrgemeinden der Deutschschweiz den jungen Eltern halbjährlich überbracht – als Anregung und Hilfe für den religiösen Erziehungsalltag. Am 27. Februar trafen sich in Goldau über 70 Personen zu Erfahrungsaustausch und Standortbestimmung.

Familienpastoral – ein «Stiefkind» beginnt sich zu regen

Wer die Jugend gewinnt, gewinnt die Welt! Unter diesem Leitmotiv mögen die enormen pastoralen Anstrengungen der Kirche im letzten Jahrzehnt zu verstehen sein. In die Jugendpastoral vom Religionsunterricht über das Verbandswesen bis hin zur offenen Jugendarbeit wurden wohl auch die grössten personellen und finanziellen Mittel investiert. Für den Thurgau nannte der Kantonaldekan kürzlich eine runde Million Franken jährlich – währenddem die Auslagen für effektive Elternbildung mit kaum mehr als Fr. 5000.– zu Buche schlagen...

Nun stellte sich aber in den vergangenen Jahren dem allem gegenüber eine gewisse Ernüchterung ein. Seelsorger/-innen und Religionslehrer/-innen spürten und beklagten zunehmend den Verlust an elterlicher Unterstützung für ihre Arbeit: wo in der Familie der Boden fürs Religiöse nicht vorbereitet wird, da fehlen den jungen Menschen gewöhnlich auch die Wurzeln für eine kirchliche Beheimatung. Und so begann man sich wieder vermehrt darauf zu besinnen, wie in den Pfarreien möglichst früh der Kontakt zu jungen Eltern geschaffen werden könnte. In Goldau (SZ) entstand in einem Arbeitskreis das *«Elternbrief»-Projekt.*

«Elternbriefe» als Ratgeber für die religiöse Erziehung

Einige Wochen nach der Geburt des ersten Kindes erhalten die Eltern den ersten von insgesamt 12 «Elternbriefen» – zusammen mit einem handlichen Sammelordner. Er spricht sie inhaltlich an auf den eben begonnenen neuen Lebensabschnitt der Elternschaft, auf das langsame Wachsen und Gedeihen des neuen Lebens mit allen Freuden und Sorgen. Dann folgen über 6 Jahre hinweg halbjährlich die weiteren Briefe. Sie beziehen sich natürlich so gut wie möglich auf das jeweilige Entwicklungsstadium des Kindes und die aktuellen Fragen der Eltern. Einige Briefthemen mögen dies andeuten: Das Kind auf Entdeckungsfahrt/Geliebte Kinder – liebende Kinder/Das Kind und sein Spiel/ Erste Schritte zu Gott/Trotzen – Streiten – Frieden lernen/Gewissensausbildung – aber wie? usw.

«Elternbriefe» schaffen Kontakt

Beim lebhaften Erfahrungsaustausch der bisherigen Benützer dieser «Elternbriefe» kamen die Inhalte kaum zur Sprache; lediglich eine etwas ansprechendere äussere Aufmachung bei einer Neuauflage wurde erwogen. Der wirkliche Gewinn dieser guten Sache wird dadurch erzielt, *dass alle Briefe persönlich überreicht werden.* In der Pfarrei Brunnen (SZ) sind es heute 62 Frauen, welche so halbjährlich je 5 bis 10 junge Elternpaare besuchen. (Leider beteiligen sich noch heute nur vereinzelt auch Männer an diesem Dienst.) Mehrheitlich war zu vernehmen, dass diese «Briefträgerinnen» ausserordentlich gefreute Begegnungen mit zum Teil tiefgreifenden Gesprächen haben. Da und dort ist zudem auch der Kreis der Verträgerinnen zu einer intensiven Beziehungsgruppe geworden.

Ob schon «Früchte» sichtbar seien?

Nicht von ungefähr hat ein Geistlicher diese Frage gestellt: ob jenen Kindern vielleicht im Religionsunterricht schon etwas anzumerken sei; oder ob sich das auch positiv auf den Gottesdienstbesuch auswirken könnte... Das wollte und konnte man allerdings nicht so klar beantworten. Eindeutig positive Erfahrungen gingen bisher in diese Richtung:

– Die «Elternbriefe» werden mancherorts von beiden Konfessionen verteilt, wodurch die Ökumene spürbar gewonnen habe. (Briefe sind dafür konzipiert.)

– Durch das persönliche Überbringen der Briefe kommt man auch an kirchlich und religiös «distanzierte» oder auch psychisch-sozial belastete Menschen heran, die sich sonst kaum selber der Kirche zuwenden würden.

– Es stellen sich heute bereits frühere Briefempfänger mit Freude als «Briefverträger» zur Verfügung.

So wächst auch bei uns «Basiskirche»

Prof. Ernst Spichtig aus Chur machte in seinem Referat vor den «Elternbrief»-Engagierten und -Interessierten klar, dass diese hauptsächlich von Laien getragene Sache ganz und gar basiskirchlichen Charakter habe. Wohl möchte man mit der herzhaften Unterstützung und Hilfe durch die beruflichen Seelsorger rechnen, jedoch nicht in über- und untergeordnetem Verständnis. Mitarbeiten heisst für ihn: *miteinander* arbeiten; Mitdenken: *miteinander* denken; Mitentscheiden: *miteinander* entscheiden; Mittragen: *miteinander* tragen. Dieser Geist war denn auch spürbar unter jenen Frauen und Männern, welche als Arbeitskreis «Elternbrief» das ganze Projekt unter der Leitung von Schwester Alix Schildknecht in Goldau entwickelt hatten. Ihnen gebührt für diese Pionierarbeit grosse Achtung und herzlicher Dank.

Selbstverständlich kann das Projekt «Elternbrief» nur *ein* Segment sein in der Familienpastoral – neben *Taufkatechese, religiöser Elternbildung,* dem Angebot *familiengerechter Gottesdienste* oder etwa auch eines *Clubs junger Mütter/Eltern* usw. Aber es kann mit den persönlichen Hausbesuchen ein vielerorts schon fast verloren geglaubtes seelsorgliches Anliegen erfüllen. Die persönlichen Begegnungen tragen überdies bei zu nachbarschaftlichen und freundschaftlichen Vernetzungen.

Verlag und Vertrieb in Küssnacht am Rigi

Diese «Elternbriefe» können von Pfarreien gekauft werden, zum Preis von Fr. 17.– zuzüglich Porto (12 Briefe inklusive Sammelordner). Auch stellen sich auf Wunsch einige Mitglieder des Arbeitskreises für Beratung und Einführung zur Verfügung. Man wende sich dazu an das Pfarreisekretariat, Pfarrhausplatz 1, 6403 Küssnacht, Telefon 041-81 24 97.

Ernst Ghezzi

Neue Bücher

Das Kirche-Sekte-Dilemma

In der einen Veröffentlichung wird festgestellt: «Seitdem ich keine persönlich gestalteten Gottesdienste in kleinen Gruppen sich nahestehender Leute mehr erlebe, gibt es für mich innerhalb der Kirche kaum mehr einen Ort und eine Gelegenheit, religiöse Stimmungen gemeinsam zu erfahren und zu pflegen.»[1] Und diese Feststellung wird bedauert, denn: «Ab und zu hätte ich auch das Bedürfnis, diese religiöse Stimmung in einer Gemeinschaft zu erleben und zu vertiefen.»[2] In der anderen Veröffentlichung wird festgestellt: Das Auftauchen der Spontaneität im katholischen Gottesdienst ist «ein wesentliches Element der tatsächlich eingetretenen Wandlungen nach dem Konzil. Unterschieden werden müssen dabei die Einsprengsel in den Gottesdiensten für die Pfarrgemeinde von Formen spontanen Redens und Handelns bei Feiern in kleinen Gruppen. Im ersten Fall sind vor allem Äusserungen des Priesters zu verzeichnen, im zweiten können auch die übrigen spontan agieren.»[3] Und diese Feststellung wird als Beleg dafür angeführt, dass moderne theologische Prämissen und nachkonziliare Entwicklungen letztlich darauf hinauslaufen, dass sich der Katholizismus in Westeuropa soziologisch gesehen vom Typus der «Kirche» zum Typus der «Sekte» hin entwickelt – eine Entwicklung, die ebenfalls bedauert wird, gilt die Sympathie des Verfassers doch dem Typus «Kirche», das heisst einer Kirche «im Dienst all derer, die noch etwas von ihr wollen, im Dienst der Gesellschaft», einer Kirche, «die die Identität dieser Gesellschaft bewahren hilft».[4]

Ein Interpretationsmodell

Die Widersprüchlichkeit dieser von Nichttheologen ausgesprochenen Erwartungen an die römisch-katholische Kirche lädt geradezu ein, die beiden Veröffentlichungen zusammen zu lesen. Damit aber weder die Schrift des Mainzer Soziologen Gerhard Schmied noch das im folgenden versuchte Zusammenlesen der beiden Veröffentlichungen missverstanden wird, sei zunächst mit allem Nachdruck unterstrichen, dass der Begriff «Sekte» hier nicht in einem abwertenden Sinn verwendet wird, sondern in dem von Ernst Troeltsch definierten religionssoziologischen Sinn. Für Ernst Troeltsch gibt es vom Neuen Testament her zwei Gestaltungsmöglichkeiten für die christliche Religion: Kirche und Sekte (Mystik als eine dritte Möglichkeit fällt für die Soziologie ausser Betracht), und keine dieser Gestaltungsmöglichkeiten ist der anderen gegenüber mangelhaft. Zudem gibt es in der konkreten Wirklichkeit keine dieser beiden Gestalten in Reinkultur, Kirche und Sekte sind also Idealtypen der christlichen Religion. Sie weisen indes klar unterschiedliche Merkmale in bezug auf Aussenbeziehungen, Mitgliedschaftskriterien und Organisationsstruktur auf. Der Kirchentypus strebt so Universalität an: er ist darauf ausgerichtet, dass möglichst alle Mitglieder der Gesellschaft auch Kirchenmitglieder werden. Dafür sind seine Mitgliedschaftskriterien weniger streng als jene des Sektentypus. Praktisch kann jedes Mitglied der Gesellschaft Kirchenmitglied werden und es auch bleiben. Im Unterschied zum Sektentypus neigt der Kirchentypus dazu, mit der (vor)herrschenden Kultur Kompromisse einzugehen...

Eine Dichotomie?

Die Hauptthese von Gerhard Schmied ist also, dass sich der Katholizismus in der westlichen Welt in den letzten dreissig Jahren vom Kirchentypus weg auf den Sektentypus hin entwickelt hat. Um seine These zu belegen, zeigt er zunächst «Ansätze» dieser Entwicklung auf. 1. Die Entwicklung einer Gemeindetheologie: Nicht mehr die Symbolwelt des Ritus, sondern die persönlichen Kontakte sollen Gemeinschaft bilden. 2. Die Theorie und Praxis von Basisgemeinde: Die Basisgemeinden seien von einem politischen Bewusstsein geprägt, «das nicht das des Durchschnittsbürgers ist, der wohl eher mit dem faktischen Konservativismus der Hierarchie im Frieden steht» (28). 3. Die pastoraltheologische Kritik an einem «Auswahlchristentum»: Damit würden jene Katholiken ausgegrenzt, «deren Bedürfnis nach Christentum gemässigt ist» (34).

Anschliessend beschreibt Gerhard Schmied Momente der kirchlichen Entwicklung, die für ihn insgesamt Phänomene der von ihm behaupteten Tendenz der Entwicklung sind: Entritualisierung, Verbalisierung, Spontaneität – womit er auch kirchenamtliche Vorgaben der liturgischen Erneuerung anzielt, die vor allem den modernen Mittelschichten entspreche..., weiter: Gemeindekontrolle (in der gemeinschaftlichen Bussfeier werde die Gemeinde Bezugsgruppe für die Busse), Aufnahmeprüfung (gemeint sind namentlich das Taufgespräch und die Möglichkeit eines Taufaufschubs), Entsakralisierung (die Zahl der Sonntagsgottesdienstbesucher sinkt, die Zahl der Kommunikanten steigt), Entinnerlichung (die individualisti-

[1] Eines Tages kam mir die Kirche abhanden... Texte, Gespräche, unerhörte Anfragen und Perspektiven zu einer verlorenen Heimat. Herausgeber: Gruppe «Tauwetter». Verein zur Förderung eines Kirchenfrühlings, NZN Buchverlag, Zürich 1989, 108 Seiten, Zitat S. 83.

[2] AaO. 84.

[3] Gerhard Schmied, Kirche oder Sekte? Entwicklungen und Perspektiven des Katholizismus in der westlichen Welt, Piper Verlag, München 1988, 138 Seiten, Zitat S. 52.

[4] AaO. 118.

sche Frömmigkeit wird von der kollektiven, zum Beispiel die Einzelbeichte von der gemeinschaftlichen Bussfeier verdrängt), Laisierung, Moralisierung und Rationalisierung.

Die Ausführungen und Erörterungen von Gerhard Schmied müssten fast einzeln und jedenfalls eingehend diskutiert werden können: Für den Theologen wirken manche Ausführungen insofern befremdlich, als Neuansätze oder neuere Entwicklungen nicht an der christlichen bzw. biblischen und kirchlichen Tradition, sondern an der Kirche-Sekte-Dichotomie gemessen werden, als manchmal nicht das Evangelium, sondern die kulturelle Leistungsfähigkeit der eigentliche Massstab wird. Dahinter steht denn auch letztlich dieser «Kirchentraum»: Eine Kirche, die etwas leistet, die es aber dem einzelnen Mitglied überlässt, was es selber leisten will. Die Sympathien Gerhard Schmieds gelten «einer Kirche mit dem (zugegebenermassen grosszügig ausgelegten) Grundsatz des Lukasevangeliums: ‹Denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch› , und nicht einer, die das Urteil, das in der Geheimen Offenbarung zu finden ist, vorwegnimmt: ‹... weil du lau bist und weder heiss noch kalt, will ich dich ausspeien aus meinem Munde› » (118).

Eine Einrede

Anders die Verfasserinnen und Verfasser der biographischen Berichte über Kirchenerfahrungen und Kirchenenttäuschungen im Sammelband «Eines Tages kam mir die Kirche abhanden...». Herausgegeben wurde er von einer Gruppe jüngerer Erwachsener, die in den siebziger Jahren in den Jugendverbänden Blauring und Jungwacht Führungsaufgaben wahrgenommen hatten, und gesammelt haben sie biographische Berichte - Texte und Interviews - von Frauen und Männern, die sich damals ebenfalls in Blauring und Jungwacht führend betätigt hatten, denen «Kirche als glaubwürdige Heimat, in der man sich wohl fühlen und trotzdem kritisch denken kann» (8) inzwischen aber abhanden gekommen ist. Es lohnt sich, sich mit diesen Erfahrungsberichten zu beschäftigen, den berichteten Erfahrungen eigene, auch andere Erfahrungen gegenüberzustellen. Und wo erklärt und behauptet wird, ist gewiss auch Einrede und Widerspruch angezeigt. Vor allem aber lohnt sich, den Fragen nachzugehen, die diese Texte provozieren - Fragen an die Kirche, an die Pfarreien und Kirchgemeinden und ihre Verantwortungsträger, Rückfragen aber auch an die Verfasserinnen und Verfasser. Der Pastoraltheologe Leo Karrer ist in einem Nachwort solchen Fragen einfühlsam und bestimmt zugleich nachgegangen.

Eine Einladung

Im Anschluss an die Schrift von Gerhard Schmied sollten wir alle besonders auch der Frage nach dem Kirche-Sekte-Dilemma weiter nachgehen, uns beispielsweise fragen: Wie können wir - ohne sektiererische Abgrenzung und Ausgrenzung - zu einer grösseren Verbindlichkeit kommen? Wie können wir das Christsein in den Konflikten unserer Gesellschaft - ohne fundamentalistische politische Positionen, eine Gefahr des Sektentypus - verbindlicher leben? Wie können wir «Kirche als Gemeinschaft» - ohne den einzelnen und die einzelne emotional und anders zu überfordern, eine Versuchung des Sektentypus - erfahrbar werden lassen? Und gleichsam quer dazu: Sind wir - und darüber nachzudenken möchte ich eigentlich auch die Verfasserinnen und Verfasser der Erfahrungsberichte einladen - uns unserer Mittelschichtorientierung überhaupt oder gar hinreichend bewusst?

Rolf Weibel

Berichte

Geistliche Begleitung

Der Freund ist ein Mensch, der die Melodie deines Herzens hört und sie dir vorsingt, wenn du sie vergessen hast.

Um die achtzig geistliche Begleiterinnen und Begleiter von Ordensgemeinschaften hatten sich um die Mittagszeit des 6. März im Priesterseminar St. Beat in Luzern eingefunden. Die Tagung, die bis zum Mittag des 8. März dauerte, nahm das letztjährige Thema wieder auf: «Hilfen zu geistlicher Begleitung». P. Wilhelm Germann war wieder Referent. Vorweg sei gesagt, es war nicht nur die Sprache des theologisch geschulten, schriftbewanderten und psychologisch und seelsorgerlich erfahrenen Priesters, der zu uns sprach, es war auch die Sprache des Herzens, der Poesie, wie obiger Vers zeigt. In zwei Zitaten fasste P. Wilhelm die Arbeit der letztjährigen Tagung zusammen: «Wie man Blumen, die ins Licht hineinwachsen, so umwärmt, so in den Strahlenglanz der Sonne stellt, dass sie es wagen, ihre Blütenblätter zu öffnen zur eigenen Entfaltung und ihre ganze Schönheit sichtbar zu machen, so wäre die Art, religiös mit Menschen umzugehen» (E. Drewermann), und: «Heilige sind Menschen, durch die es andern leichter wird, an Gott zu glauben» (Nathan Söderblom).

Viele Menschen sind mit gestörten, krankmachenden Gottesbildern belastet. Gott erscheint als angstmachender, fordernder und richtender Gott. Schon im Alten Bund ist er aber «Jahwe, dein Gott, der dich aus dem Sklavenhaus herausgeführt hat» (Ex 20,2), ein Gott der geschenkten Freiheit. Was immer von Gott her als Forderung erscheint, muss als befreiendes Handeln Gottes an uns gewertet werden.

In einem weiteren Schritt führte P. Wilhelm in die geistliche Begleitung als Hinführung zum Vater des verlorenen Sohnes, des Vaters unseres Herrn Jesus Christus (Lk 15,11-24). In Jesu Menschen-be-hand-lung leuchtet auf, wie Gott an uns handelt. Der Vater handelt an seinem Sohn. Er entlässt ihn ohne Worte in die Freiheit. Jede Seele wächst nur im Raum der Freiheit. In diesem Raum dürfen Fehler gemacht werden. Die Liebe erträgt das Risiko des Verlorengehens. Sie schafft Raum für Umkehr aus aller Verlorenheit. Der Vater im Gleichnis ist nicht blind für das Geschehene, «mein Sohn war tot». Trotzdem macht er keine Vorwürfe, er trägt nicht nach. Ein mütterlicher Gott, der Leben schenkt und erhält, der tröstet, begegnet uns, aber auch ein Gott der Stärke, der Risiken wagt, Wege deutet und Aufgaben stellt.

Daraus ergibt sich: Die begleitete Person ist nicht «mein», sie muss freigegeben werden. Persönliche Wünsche dürfen nicht in sie hineinprojiziert werden. Aller Aufwand darf nicht durch Dank oder Belohnung zurückgefordert werden. Nur in einem tiefen Urvertrauen können Konflikte durchgetragen werden. Der Vater im Gleichnis lässt den Sohn jenen Berührungspunkt erfahren, in dem Ohnmacht, Schwachheit und Verlorenheit offenliegen. Darin überwindet die vertrauende und lebenstiftende Liebe des Vaters die Angst und lässt beseligende Möglichkeiten eines neuen Lebens ergreifen. Menschwerdung Gottes hat zum Ziel, in diesen «Ort» der Tiefe unserer Seele hinabzusteigen, unsere tiefste Schwachheit mit seiner Kraft zu berühren und zu heilen. Dann gilt von uns: «Das Wort ist Fleisch geworden» (Joh 1,14). Hindernisse auf dem Weg der Fleischwerdung Gottes in uns werden Idealvorstellungen, die zum Über-Ich werden. Sie blockieren den Weg in die Tiefe. Geistliche Begleitung ermutigt die begleitende Person, jenen «Ort» in sich zu entdecken, wo Ängste, Ohnmacht und Sehnsucht ihren Platz haben, und sich auszusöhnen mit der Wirklichkeit des eigenen Ich, nicht mit einem Ideal. Der wahre Gott will in uns die Erfahrung lebendig machen: «Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit» (2 Kor 12,9).

Geistliche Begleitung kann sich nicht trennen von der Unterscheidung der Geister. Diese Unterscheidung kann nur geschehen von innen heraus, aus der Erfahrung des Begleiters mit dem Wachstum des Lebens

mit seinen Ängsten und Hoffnungen. Das Auftreten bisher unbekannter Schwachheiten im Begleiter erschreckt. So entdeckte Schwächen dürfen nicht auf andere abgewälzt werden. Der Begleiter muss sich ständig in Frage stellen und prüfen. In dieser Erfahrung kann der Begleiter andern helfen. Von hier aus kann er in die «Unterwelt» eines andern hinabsteigen und ihm von dort her helfen.

Nur im Licht der Barmherzigkeit Gottes kann nach den Wurzeln von Sünde und Schuld gesucht und zu wahrer Reue geführt werden. Es gilt zu klären, wo die Wurzeln von Schuld und Sünde liegen. Echte Reue weiss sich dann in Liebe und Dank angenommen.

Geistliche Begleitung ist Einweisung in die Sendung Jesu. In Jesus werden wir angeleitet, uns dem einzelnen zuzuwenden, uns um seine Heilung zu kümmern, ihn zum «Ort» seiner unvergleichlichen Würde in Gott zu führen. Nur wer gelernt hat, sich in den Augen Gottes selbst anzunehmen, kann andere anschauen und annehmen.

Menschwerdung Gottes in Jesus ist noch nicht am Ziel - durch uns will sie neu Ereignis werden: Geistliche Begleitung ist darum auch Hilfe, das Aus-stehende der Menschwerdung Gottes in Jesus zu sehen und dann die ganze Person für dieses Mühen Gottes um die Welt zur Verfügung zu stellen. Der andere, der Geführte und Begleitete, ist ein lebendiges Heiligtum, das darauf wartet, mit den Gebärden der Liebe Gottes angesprochen zu werden. Denn eine andere Krippe hat sich Gott nicht erwählt als unser Herz, in dem er selbst Mensch ist und werden will (nach E. Drewermann).

Zu tiefen Erlebnissen führten in unserer Tagung die Meditationen und Eucharistiefeiern. Mit tiefem Dank an Gott, den Referenten und die oft stark geforderten Teilnehmer schloss die Tagung. Die nächste Tagung wird voraussichtlich vom Montag, 26. März, bis Mittwoch, 28. März 1990, stattfinden. Merken Sie sich bitte diesen Termin schon jetzt. *Gedeon Hauser*

Leitungsgremien der Schweizer Kapuziner neu bestellt

Die Schweizer Kapuzinerprovinz ist seit Jahren in drei Regionen eingeteilt, die Deutschschweizer Region, die Westschweizer Region und die Region der Italienischsprechenden Schweiz. Diese drei Regionen werden je von einem Regionaloberen und einem Regionalrat geleitet. Über den drei Regionen steht die Schweizer Kapuzinerprovinz. Diese regionale Unterteilung ist im Kapuzinerorden in der Schweiz erstmalig in die Tat umgesetzt worden. Inzwischen wurde das «Schweizer Modell» von den indonesischen Kapuzinern übernommen, die in eine Region Kalimantan (das frühere Borneo), eine Region Sumatra und eine Region Nias untergeteilt sind.

In den beiden ersten Wochen nach Ostern tagten die drei Regionalkapitel, um die Leitung der Regionen neu zu bestellen. Jenes der Deutschschweiz versammelte sich vom 3.-6. April in Dulliken. Br. *Paul Hinder* (Rapperswil), der bisherige Regionalobere, wurde in seinem Amt bestätigt. Als Regionalräte wurden erkoren: Br. Werner Gallati, Leiter der Missionsprokura in Olten, Br. Josef Hollenstein, Guardian in Altdorf, Br. Fortunat Diethelm, bis vor einem Jahr Rektor des Kollegiums St. Fidelis in Stans, sowie Br. Josef Haselbach, Vikar des Klosters Altdorf.

Auch die Westschweizer Kapuziner bestätigen ihren Regionalobern: Br. *Bernard Maillard* Freiburg). Ihm stehen als Regionalräte zur Seite: Br. Guérin Zufferey, Spitalseelsorger in Lausanne, Br. Marcel Durrer, Superior der Niederlassung in Genf, Br. Jean-Pierre Babey, Seelsorger der «Foyers franciscains» in St. Maurice, und Br. Bienvenu Valentini, Pfarrer in Chermignon (VS).

Einen neuen Regionalobern erhielten die Tessiner Kapuziner in Br. *Mauro Jöhri,* Guardian von Madonna del Sasso (Locarno). Als Regionalräte wurden von den italienischsprechenden Kapuzinern gewählt: Br. Riccardo Quadri in Bigorio, Br. Callisto Caldelari, Guardian in Bellinzona, Br. Clemente Milani, Pförtner in Faido, und Br. Stefano Bronner ebenfalls in Faido.

Vom 3.-6. Juli wird in Dulliken das Provinzkapitel tagen, das, im Gegensatz zu den Regionalkapiteln, Kapuziner aus allen drei Regionen umfassen wird. Hier wird dann die neue Provinzleitung gewählt mit dem Provinzial und den vier Definitoren (Provinzräten). Seit Bestehen der «regionalisierten» Provinz hat sich die Übung eingebürgert, dass die drei Regionalobern ihre Region in der Provinzleitung vertreten.

Nestor Werlen

Südafrika-Engagement des Kirchenbundes

Die ausserordentliche Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) vom 6. März bekräftigte das Südafrika-Engagement des Kirchenbundes, in dem alle evangelisch-reformierten Landeskirchen sowie zwei evangelische Freikirchen der Schweiz zusammengeschlossen sind.

Ein ständiges Thema

Auf schon zwei Abgeordnetenversammlungen wurde die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, «dass das System der Apartheid oder getrennten Entwicklung in Südafrika mit dem Evangelium Jesu Christi unvereinbar ist und grundlegende Menschenrechte verletzt»;[1] darin stellten sie sich auch voll und ganz hinter die Erklärung der Vollversammlung des Reformierten Weltbundes von Ottawa 1982.

Die ausserordentliche Abgeordnetenversammlung präzisierte nun: Die Solidarität der Kirchen «gilt in erster Linie der Mehrheit der Bevölkerung in Südafrika, die unter der Apartheid oder getrennten Entwicklung leidet». Dementsprechend setzt der SEK die Partnerschaft mit dem SACC (Südafrikanischer Rat der Kirchen) und den ihm nahestehenden Kirchen fort. Neu ist der Beschluss, ausdrücklich auch «gewerkschaftliche und politische Organisationen der Schwarzen und Farbigen» zu unterstützen. Zudem wird die «Aktion der Guten Dienste» vorläufig eingestellt. Mit dieser Aktion, die die Abgeordnetenversammlung vom 4. Oktober 1976 beschlossen hatte, sollten «die christlichen Kirchen aus den verschiedenen Lagern Südafrikas zu einem Gespräch» zusammengeführt werden. Nun könnte sie auf die Dauer erst wieder aufgenommen werden, wenn der Reformierte Weltbund die Resolution von Ottawa als erfüllt betrachten würde.[2]

Der Vorstand des SEK wurde beauftragt, «Solidarität durch Zeichen im Bereich der Menschenrechte im engeren Sinne zu manifestieren», aber auch die direkte und indirekte Unterstützung des heutigen Apartheid-Regimes durch die Beziehungen der Schweizer Wirtschaft und Banken zu Südafrika aufzuzeigen. Dazu sollen die Gespräche mit Verantwortlichen aus Wirtschaft und Politik verstärkt und «durch Bekanntgabe der Gesprächsthemen für die Öffentlichkeit transparent gestaltet» werden.

Konkret soll sich der Vorstand einsetzen «für die Aufhebung des Ausnahmezustandes, für die Abschaffung der Folter, für den

[1] Die Herbst - Abgeordnetenversammlung 1988 beschäftigte sich bereits mit Südafrika. Sie nahm am 26. September zum einen vom Bericht der Arbeitsgruppe Südafrika «in zustimmendem Sinne Kenntnis», bekräftigte zum andern den Grundsatzentscheid der Sommer-Abgeordnetenversammlung 1982, vertagte aber die Beratung konkreter Anträge auf die ausserordentliche Versammlung. Erhältlich ist der Tätigkeitsbericht der Arbeitsgruppe über die Jahre 1983-1988 beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, Postfach 36, 3000 Bern 23.

[2] Abgedruckt im Bericht (Anm. 1), S. 16ff.

Verzicht auf die Todesstrafe, für die Freilassung politischer Gefangener, insbesondere inhaftierter Kinder und Jugendlicher, für die Aufhebung der Medienzensur». Für Rechtshilfe stehen ihm dabei offiziell Mittel aus dem Menschenrechtsfonds zur Verfügung.

Die heikle Frage

Zur Frage der wirtschaftlichen Sanktionen gegen Südafrika nahm die Abgeordnetenversammlung nicht direkt Stellung; «die Frage selektiver wirtschaftlicher Druckmittel gegen das Apartheid-Regime» soll erst «durch breit angelegte Konsultationen» geklärt werden. Der Vorstand des SEK wurde immerhin ermutigt, mit Vertretern der Kirchen, politischer und gewerkschaftlicher Organisationen überhaupt zu aktuellen Entwicklungen Konsultationen und Tagungen durchzuführen. Dabei soll insbesondere «danach gefragt werden, welche Strategien zur Verfügung stehen, um den Dialog über die politische Zukunft in Südafrika zwischen Schwarzen, Farbigen und Weissen endlich in Gang kommen zu lassen».

Beauftragt wurde der Vorstand des SEK schliesslich, «den Problemkreis Südafrika regelmässig zur Sprache zu bringen». Deshalb soll auch das Informationsblatt «Blickpunkt Südafrika» breiter gestreut werden.

Mit diesen Beschlüssen ist die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes weniger weit gegangen, als Südafrika-Engagierte gewünscht hätten, aber doch weiter, als manchen Kreisen im Schweizer Protestantismus lieb ist. Widerstand gegen ein Südafrika-Engagement ist nämlich einerseits auf seiten wirtschaftlich an Südafrika Interessierter zu beobachten, anderseits aber auch auf seiten evangelikaler (und nicht erst fundamentalistischer) Protestanten.

Rolf Weibel

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Ausländersonntag – Tag der Völker 1989

Der Ausländersonntag – Tag der Völker 1989 wird am 12. November gefeiert. Die Schweizer Bischofskonferenz hat folgendes Thema gewählt:

«Die eine Schöpfung für alle».

Das Thema steht im Zusammenhang mit dem Gesamtthema «Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung», das auch von andern kirchlichen Organisationen aufgegriffen und in einzelnen Aspekten dargestellt wird.

Die Natur ist immer einmalig; sie gehört allen; sie ist die gemeinsame Grundlage des menschlichen Fortschritts und der Entwicklung. Aufgrund der industriellen Schrankenlosigkeit und aufgrund des Glaubens an die technische Grenzenlosigkeit ist vielfach der Respekt vor der Natur und der Schöpfung verloren gegangen; damit wird auch der Respekt vor dem Menschen gefährdet, denn der Mensch ist Teil dieser Natur.

Nicht nur die Gefährdung und der Schutz der Natur sind der Verantwortung aller übertragen, sondern auch die Freude an der Schöpfung ist für alle Menschen bestimmt. In diesem Sinn entspricht das Thema dem göttlichen Auftrag: Macht euch die Erde untertan. Dieser positive Aspekt soll mit dem Thema ebenfalls ausgesagt werden.

Die Bewahrung der Schöpfung und die Förderung des Respekts für das Land, das den Einheimischen und Zugewanderten Heimat sein soll, ist eine Forderung an alle. Eingeschlossen ist aber auch der Respekt vor dem Land des andern. Die Natur ist den nachfolgenden Generationen zu erhalten.

Die gemeinsame Verantwortung für die Natur bringt die Menschen gegenseitig näher.

Die Pfarreien werden die Unterlagen zum Ausländersonntag – Tag der Völker 1989 nach den Sommerferien erhalten. Jene Pfarreien, die den Ausländersonntag früher feiern, können das Material anfordern bei der SKAF Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Ausländerfragen
Neustadtstrasse 7
6003 Luzern
Telefon 041 - 23 30 47.

Bistum Basel

Priesterjubilare

Ehernes Jubiläum (65 Jahre)

Geweiht am 13. Juli 1924

Johann Krummenacher, Resignat, Reussbühl.

Diamantenes Jubiläum (60 Jahre)

Geweiht am 7. Juli 1929*

**Bruno Buchmann,* Pfarresignat, Hochdorf; **Albert Dillier,* Pfarresignat, Dortmund-Deusen; *Dr. *Johann Baptist Villiger,* em. Professor, Luzern.

P. *Stephan Müller* OSB, Spiritual, Cham; P. *Thaddäus Zingg* OSB, Spiritual, Kloster Fahr (2. Juli).

Goldenes Jubiläum (50 Jahre)

Geweiht am 29. Juni 1939*

**Alois Bumbacher,* Pfarresignat, Waltenschwil; **Gottfried von Büren,* Pfarrhelfer, Beromünster; *Dr. *André Chèvre,* Pfarrresignat, Mettembert; **Karl Hasler,* Stiftskaplan zu St. Leodegar, Luzern; **Karl Hofmann,* Pfarresignat, Frauenfeld; **Karl Jappert,* Pfarresignat, Wettingen; **Alois Isenegger,* Pfarresignat, Ruswil; **Oskar Niederberger,* Pfarrer, Bichelsee; **Xavier Saucy,* retraité, Bassecourt; **Jost Schürmann,* Kaplan, Luthernbad; **Georges Greppin,* retraité, Tavannes; Dr. *Anton Egloff,* Pfarrer, Gipf-Oberfrick (29. Oktober 1939).

P. *Alphonse Chaignat* SSS, aumônier, Porrentruy; *Anton Felder,* Resignat, Luzern; P. *Hans Huber* CssR, Mariawil, Baden; P. *Wilhelm Spätgens* SCJ, Superior, Basel; *Richard Spiess,* alt Professor, Zug.

Silbernes Jubiläum (25 Jahre)

Geweiht am 28. und 29. Juni 1964*

**Lorenz Baur,* Dekan, Muri; **Franz Erni,* Pfarrhelfer, Zug; **Jakob Hüsler,* Pfarrer, Adligenswil; **Franz Jaeggi,* Pfarrer, Balsthal; **Melchior Käppeli,* Pfarrer, Littau; **Josef Kuhn,* Pfarrer, Binningen; **Bruno Portmann,* Pfarrer, Hasle; **Josef Rebsamen,* Pfarrer, Egerkingen; **Karl Ries,* Pfarrer, Brugg **Anton Schelbert,* Pfarrer, Willisau; **Georges Schindelholz,* Pfarrer, Fahy; **Leo Senn,* Pfarrer, Menzberg; **Leander Tagliaferro,* Pfarrer der Italienermission, Emmenbrücke.

P. *Alois Baiker* SJ, Direktor, Schönbrunn; P. *Bonifaz Born* OSB, Pfarrer, Metzerlen (1. August); *Juan Calvo,* Spaniermissionär, Luzern; *Carlo Cantòn,* Italienermission, Zug; *Franz Dippert,* Pfarrer, Büsserach; *Franz Josef Egli,* Dekan, Bettlach; P. *Anton Eicher,* Schönstattpater, Bern; P. *Enrico Fregonese* CS, Basel; P. *Martin Germann* OFMCap, Guardian, Wesemlin, Luzern (5. Juli); Dr. P. *Fritz Kollbrunner* SMB, Kaplan zu Mariahilf, Luzern; P. *Bruno Lautenschlager* SJ, Bern; Dr. *Robert Maloy,* Dallas (USA); *Esuperanzio Mostardi,* Spitalseelsorger, Mendrisio; *Melchior Odermatt,* Pfarrer, Däniken; Dr. *Justin Rechsteiner* SMB, Direktor, Romerohaus, Luzern; Dr. P. *Sigisbert Regli,* Guardian, Solothurn (5. Juli); *Karl Renner,* Pfarrer, Mühlau.

40 Jahre Priestertum

Geweiht am 29. Juni 1949*

**Anton Amrein,* Pfarrer, Buchrain; **Emil Bloch,* Pfarresignat, Zug; **Walter Borner,* Spiritual, Kurhaus, Dussnang; **Karl Brunner,* Pfarrer, Reiden; **Otto Enzmann,* Pfarrer, Steinhausen; **Otto Froelich,*

Dekan, Wängi; *Mgr. Dr. *Robert Füglister,* Pfarrer zu St. Marien, Basel; **Martin Galliker,* Pfarrer, St. Urban; **Franz Huwyler,* Pfarrer, Nebikon; **Max Kaufmann,* Pfarrer, Niederbuchsiten; **Hans Lustenberger,* Pfarrer, Werthenstein; *Prof. Dr. *Alois Müller,* Bramberghöhe, Luzern; **Karl Rieser,* Pfarrer, Niederwil; **Alois Rötheli,* Pfarrer, Kappel (SO); **Hugo Rüegger,* Pfarrer, Aarburg; *Dr. *Jean-Pierre Schaller,* Religionslehrer, Porrentruy; **Erich Schlienger,* Pfarrer, Kleindöttingen; **Lorenz Schmidlin,* Pfarresignat, Torricella; **Josef Schumacher,* Pfarrer, Root; **Anton Stirnimann,* Pfarresignat, Egerkingen; **Josef Unternährer,* Pfarradministrator, Aeschi (SO); **Anton Vock,* Pfarresignat, Böttstein; **Burkard Zürcher,* Altersseelsorger, Eichhof/Steinhof, Luzern.

P. *Gervais Aeby,* Provinzial, Wesemlin, Luzern (19. Juni); *Paul Bossard,* Pfarrer, Welschenrohr; P. *Raymond Brêchet* SJ, Carouge (29. Juni); *Gaudenzio Colombo,* Italienermission, Arbon; P. *Yves Droux* CssR, Pfarrer, Develier; P. *Julio Homem de Almeida,* Portugiesenseelsorger, Weinfelden; Dr. P. *Thomas Landtwing* CssR, Pfarrer, Obermumpf; *Renato Nati,* Italienermissionär, Allschwil; P. *Charles Portmann* CssR, Glovelier; P. *Hermann Schmid* CssR, Pfarrer, Emmishofen-Kreuzlingen; *Benedikt Vinzens,* Pfarresignat, Aedermannsdorf; Dr. P. *Fridolin Wettstein* CssR, Religionslehrer, Bernrain/Kreuzlingen.

Im Herrn verschieden

Hans-Rudolf Zeier, Pfarrer, Bern (Bruderklausenkirche)

Hans-Rudolf Zeier wurde am 25. Dezember 1933 in Luzern geboren und am 29. Juni 1960 zum Priester geweiht. Nach seinem Wirken als Vikar in Basel (Heiliggeistkirche, 1960–1965) und als Pfarrhelfer in Luzern (St. Leodegar, 1965–1971) war er Pfarrer in Laufen (1971–1982) und Bern (Bruderklausenkirche, seit 1982). Er starb am 12. April 1989 und wurde am 17. April 1989 in Bern (Priestergrab des Bremgartenfriedhofs) beerdigt.

Bistum Chur

Posto a concorso

Siccome l'attuale parroco di Santa Maria e Castaneda in Calanca, a motivo di età e di salute, ha dato le dimissioni, la parrocchia è vacante e il posto di parroco viene messo a concorso. Eventuali sacerdoti che si interessano a questo posto, favoriscano annunciarsi entro il *15 di maggio 1989* al Consiglio del Personale della Diocesi di Coira, Hof 19, 7000 Coira.

Die Meinung der Leser

«auf-bruch» – Organ einer neuen Kirche?

In der Schweizerischen Kirchenzeitung wurde darüber orientiert[1]. Meinen Eindruck über diesen «auf-bruch» habe ich im Titel angedeutet. Wie ich es sehe – und auch andere, darunter auch Theologieprofessoren –, handelt es sich um nichts anderes als um den Versuch einer neuen Kirchengründung. Ihr geistiger Vater ist Prof. Küng, der sich in der 2. Nummer über diese seine Kirche genau ausgesprochen hat. Er schreibt dort, diese Kirche müsse «weit weg (sein) von einer vergangenheitsverliebten, hin zu einer ursprungs- und gegenwartsbezogenen Kirche; weg von einer patriarchalischen, hin zu einer partnerschaftlichen Kirche; weg von einer konfessionalistisch verengten, hin zu einer ökumenisch offenen Kirche; weg von einer eurozentrischen, hin zu einer universalen Kirche»[2]. Dieses Kirchenprogramm hat nun mit der römisch-katholischen Kirche kaum mehr etwas gemeinsam. Dazu einige Texte über unsere Kirche[3]:

«Lumen gentium» vom 21. November 1964 schreibt in Artikel 8 und 18: «Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und trägt sie als solches unablässig; so giesst er durch sie Wahrheit und Gnade auf alle aus ... Dies ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen ... Diese Heilige Synode setzt den Weg des ersten Vatikanischen Konzils fort und lehrt ..., dass der ewige Hirt Jesus Christus die heilige Kirche gebaut hat, indem er die Apostel sandte wie er selbst gesandt war vom Vater. Er wollte, dass deren Nachfolger, das heisst die Bischöfe, in seiner Kirche bis zur Vollendung der Weltzeit Hirten sein sollten. Damit aber der Episkopat selbst einer und ungeteilt sei, hat er den heiligen Petrus an die Spitze der übrigen Apostel gestellt und ihm ein immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Glaubenseinheit und der Gemeinschaft eingesetzt. Diese Lehre ... des dem römischen Bischof zukommenden heiligen Primates sowie über dessen unfehlbares Lehramt legt die Heilige Synode abermals allen Gläubigen fest zu glauben vor.»

Aus dem Dekret über den Ökumenismus vom 21. November 1964 zitiere ich aus Artikel 11 und 24[4]: «Die gesamte Lehre muss klar dargelegt werden. Nichts ist dem ökumenischen Geist so fern wie jener falsche Irenismus, durch den die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leidet und ihr ursprünglicher und sicherer Sinn verdunkelt wird ... Die Heilige Synode mahnt die Gläubigen, jede Leichtfertigkeit zu meiden ..., die dem wahren Fortschritt der Einheit nur schaden kann. Ihre ökumenische Betätigung muss ganz und gar katholisch sein, das heisst in Treue zur Wahrheit, die wir von den Aposteln und den Vätern empfangen haben ...» Diese Ausführungen stimmen kaum überein mit dem, was alles im «auf-bruch» zu lesen ist. Ebenso ist Karl Rahner gegen den «auf-bruch», wenn er schreibt, nachdem er Mt 16,18 besprochen hat[5]: «Es genügt ... festzustellen, dass Jesus offenbar eine Kirche als seine gewollt hat, ihr eine gewisse fundamentale Verfassung gibt, insofern er den Simon als Fels und Schlüsselinhaber konstituiert und ihn ausstattet mit einer Vollmacht des Bindens und Lösens ... Es gibt heute solche, die die Voraussetzung machen, dass die faktisch bestehenden kirchlichen Gemeinschaften, Kirchen, konfessionellen Denominationen von vornherein als mehr oder minder gleichberechtigt anzusetzen seien ... Ein solcher ekklesiologischer Relativismus kann aber für uns von vornherein nicht in Frage kommen.»

Ganz in diesem Sinn schreibt auch Kardinal Hans Urs von Balthasar[6]: «Es wird wirklich Zeit, sich zu erinnern, dass es nicht zwei Kirchen gibt – die Kirche der Heiligen – und eine reale: die eben gekennzeichnete sündige Kirche. Nicht eine unfehlbare und eine fehlbare. Nicht eine unsichtbare, die die wahre katholische wäre und durch alle Konfessionen hindurchginge, und eine sichtbare, die eben doch nur eine von den vielen Spielarten des Christlichen ist. Das letztere zu meinen ist eine der Folgen eines oberflächlichen Ökumenismus, hinter die bereits viele nicht mehr zurückzugehen gewillt sind und die doch bloss eine falsche Schlussfolgerung aus bestimmten richtigen Praemissen ist.»

Dass auch Papst Johannes XXIII. herangezogen würde, war zu erwarten – als ob er für die Anliegen des «auf-bruch» benützt werden könnte. Welch eine Verachtung und Falschdeutung dieses Papstes! Kaum ein Papst wird so oft für Dinge herangezogen, die er Zeit seines Lebens abgelehnt hat. Er ist ja trotz Einberufung des Konzils ein «vorkonziliarer» Papst geblieben. Man muss nur sein Tagebuch lesen. Dann merkt man das sofort[7]. Er führte ein sehr frommes, gesammeltes religiöses Leben, das heute ja nicht sehr hoch im Kurs steht. Er hat sich vor der Bischofsweihe erneut vorgenommen, die «Überlieferungen der Väter und die Vorschriften des Apostolischen Stuhles ehrfürchtig aufnehmen, lehren und beobachten». Den Rosenkranz betete er täglich, und zwar meist vor dem Allerheiligsten kniend. Er sei ihm zu einer ruhigen Übung der Betrachtung geworden. Nach dem Mittagessen machte er jeden Tag eine Besuchung beim Allerheiligsten. Die Beichte legte er wöchentlich ab. Das Brevier betete er immer vor und nach der hl. Messe und gegen Abend. Sein Aggiornamento ist oft missverstanden worden. Er selber hat sich noch dagegen gewehrt[8]. Am 29. Juni 1973 hat Kardinal Angelo dell'Acqua gesagt[9]: «Man kann nicht der Kirche dienen, indem man sich von ihrem Lehramt und der Autorität freimacht ... Das ist kein Aggiornamento ... Umsturz, Abenteuertum, das nur Ruinen und moralische Zügellosigkeit hinterlässt». Ebenfalls 1973 hat die deutschsprachige Ordinarienkonferenz unter anderem geschrieben[10]: «Es gibt Zeitungen und Zeitschriften, in denen eine unverantwortliche Ablehnung der Kirche als Institution zum Ausdruck kommt ... Leider müssen wir auch feststellen, dass öfters Papst und Bischöfe angegriffen werden.» Auch wenn diese Charakterisierung schon viele Jahre zurückliegt, dürfte sie wohl

[1] SKZ 23. März 1983, S. 216.

[2] «auf-bruch» Nr. 2, S. 3.

[3] Das 2. Vatikanische Konzil, Herder, 1966, Teil I, S. 170–173 und 211–213.

[4] Ebd., Herder, 1967, Teil II, S. 85–87 und 121–123.

[5] Grundkurs des Glaubens, Herder, 1976, S. 324–325 und 342.

[6] In der Fülle des Glaubens, Herder, 1980, S. 248.

[7] Geistliches Tagebuch, Herder Bücherei, 1968, S. 230, 339, 340, 327, 360.

[8] In der Ansprache vom 9. September 1962.

[9] Bote von Fatima, 13. Januar 1973.

[10] Bündner Tagblatt, 26. Mai 1973.

auch auf «auf-bruch» zutreffen. Und was der Chefredaktor des «Sonntag» nach der ersten Nummer von «auf-bruch» geschrieben hat, ist sicher heute noch gültig[11]: «Ich glaube kaum, dass sich von innerkirchlichen Konflikten her heute in der Schweiz ein Medium aufbauen lässt.»

Anton Schraner

[11] 14. Dezember 1988, S. 3.

Verstorbene

August Egger, Bischöflicher Archivar, St. Gallen

Der lange Leidensweg und damit der körperlich mühsame Lebensweg des früheren Bischöflichen Archivars in St. Gallen ist am 29. Januar, 6½ Monate bevor er seinen 60. Geburtstag hätte feiern können, zwar nicht unerwartet, aber doch überraschend schnell zu Ende gegangen. Im Gottesdienst in der Kathedrale St. Gallen, der an die Lichterprozession durch den Kreuzgang des ehemaligen Klosters angeschlossen hat, nahmen seine Freunde am langjährigen Ort seines Wirkens von ihm Abschied. Und am Ort, wo er seine ersten dreizehn Lebensjahre verbracht hatte, und an den er immer wieder in die Ferien und gelegentlich an Feiertagen zurückgekehrt ist, haben ihn der St. Galler Diözesanbischof, Otmar Mäder, der General- und der Bischofsvikar, Paul Schneider und Ivo Fürer, seine leiblichen und geistigen Verwandten, Pfarrer Wilhelm Kuster, geistlicher Vater, Sophie Federer-Dietrich, Gossau, geistliche Mutter, und viele Bekannte zur letzten Ruhestätte geleitet. Zwölf Priester standen zusammen mit dem Bischof in der Zürcher Allerheiligenkirche, um in der Eucharistie seiner und seiner Anliegen zu gedenken.

August Egger war am 12. August 1929 in Zürich geboren worden. Seit sich die Familie August Egger-Weissenrieder an der Hofwiesenstrasse in Zürich-Oerlikon niedergelassen hatte, war August Egger dort daheim. Das blieb so auch nach dem Tod seiner Eltern; in der Familie seiner Schwester (Walter Grichting-Egger) war er immer willkommen. Bei ihr hatte er in der Weihnachtswoche 1988 einen Schwächeanfall, der die Einlieferung in die Geriatrische Klinik in St. Gallen erforderlich machte. Einem Freund gestand er, wenn er gewusst hätte, dass man ihn in die Klinik brächte, hätte er nicht gesagt, dass er während der Nacht zweimal umgefallen sei. Der Entscheid seiner Angehörigen und des ihn betreuenden Arztes war jedoch richtig. Wenige Stunden vor seinem Ableben konnte ihm Domdekan Paul Schneider mitteilen, dass nun im Josefshaus in St. Gallen für ihn ein Zimmer frei geworden sei; August Egger nahm diese Nachricht noch mit Freude entgegen. Ob er geahnt hat, dass er jedoch so rasch in die Ewigkeit «umziehen» werde, weiss ich nicht. Aber unvorbereitet hat ihn der Tod sicher nicht angetroffen, denn vom «sterben können» hat er in seinen letzten Lebenswochen wiederholt gesprochen.

Doch nochmals zurück zu seinem Leben. 1942 ist August Egger ins Kollegium St. Anton in Appenzell eingetreten, das er acht Jahre später mit einem guten Maturazeugnis in der Tasche verlassen hat. Im Oktober 1950 begann er an der Universität Freiburg das Theologiestudium. Gleichzeitig nahm er im Salesianum, dem Priesterseminar für Studierende aus den verschiedenen deutschschweizerischen Diözesen, Wohnsitz. Auf den Tag genau vier Jahre nach der Matura legte er seine «Cura-Examen» ab. Es folgte der Weihekurs im Seminar St. Georgen. Am 26. März 1955 wurde er in der Kathedrale St. Gallen von Bischof Bruno Wechner aus Feldkirch zum Priester geweiht; der damalige St. Galler Diözesanbischof Josephus Meile war damals wegen schwerer Erkrankung an der Erteilung der Weihe verhindert.

Die Primiz feierte August Egger am Ostermontag 1955 in der Herz-Jesu-Kirche in Zürich-Oerlikon, eine Nachprimiz am Gut-Hirt-Sonntag in der Heimatgemeinde Mörschwil. Als Neupriester vertrat August Egger zunächst während dreier Monate in der Diasporapfarrei Speicher den erkrankten Pfarrer. Im August 1955 übernahm er im Bischöflichen Ordinariat St. Gallen die Aufgaben eines Archivars. Das war zu einer Zeit, da es in einer Bistumsverwaltung noch kaum Laienmitarbeiter gab, mit Ausnahme etwa des Bischöflichen Dieners, den frühere St. Galler Bischöfe zugezogen hatten. Als jüngster Mitarbeiter war August Egger «Mann für alles», vom Päcklimachen bis zum Ablegen von Akten und Sortieren von Zeitungsartikeln. Wirklich unzählige kleine Handreichungen hat August Egger in den über dreissig Jahren bis zu seiner gesundheitlich bedingten vorzeitigen Pensionierung im Jahre 1987 geleistet, Dienste, die von ihm viel Einfühlungsvermögen, anderseits aber enorme persönliche Bescheidenheit erforderten. Gelegentlich, wenn das Mass wieder einmal voll war, konnte er recht zynisch reagieren, zeigen, dass man auch mit ihm nicht alles machen konnte.

Mit dem Stellenantritt im Ordinariat zeitlich verbunden war der Auftrag zur priesterlichen Betreuung der Bewohner des Heimes «Felsengarten» in St. Gallen. Solange es ihm möglich war, hat August Egger täglich die heilige Messe gefeiert. Sonst aber lebte er dort für sich, still und zurückgezogen. Im Rahmen seiner Möglichkeiten pflegte er mit Hingabe seine Hobbies, das Sammeln von Marken, das Lösen von Kreuzworträtseln und das Fotografieren. Noch am Tag vor seinem Sterben zeigte er sich dankbar, als ihm neue Rätsel in die Klinik gebracht wurden.

Während seines ganzen Lebens war August Egger körperlich behindert. Eine starke, ausgeprägte Rückgratverkrümmung hat ihm viel Mühe, vor allem viele Unannehmlichkeiten, ja Schmerzen bereitet. Er hat kaum je darüber geklagt, hingegen sich etwa entschuldigt, wenn er nicht tun konnte, was andere möglicherweise von ihm erwartet hatten. Vieles hat er schlucken, in Kauf nehmen müssen.

Für die treuen Dienste, die er während mehr als dreissig Jahren dem Bischöflichen Ordinariat und der ganzen Diözese St. Gallen geleistet hat, haben ihm viele zu danken. Gott wird seine Dienste und seine Treue sicher nie vergessen. Darum durfte August Egger vertrauensvoll von diesem Leben Abschied nehmen.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Vater unser

Rubem Alves, Vater-unser-Meditationen. Aus dem portugiesischen Original (Pai nosso. Mediatoçôes, Sao Paolo 1987) übersetzt von Horst Goldstein, Patmos Verlag, Düsseldorf 1988, 144 Seiten.

Rubem Alves ist brasilianischer Presbyterianer und gilt als einer der bedeutendsten lateinamerikanischen Theologen der Gegenwart. Seine Vater-unser-Meditationen gehören aber in den Bereich der Dichtung, hoher Poesie. Rubem Alves' Sprache ist ein buntes Bilderbuch, in dem jede Seite von neuem überrascht und zum Verweilen einlädt. Dabei handelt es sich nicht um niedliche Schönmalerei. Alves gibt Kunde von einem harten lateinamerikanischen Alltag. Und doch steckt darin aus dem Glauben gewonnener Optimismus und eine im wahrsten Sinne christliche Zuversicht.

Leo Ettlin

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Peter Baumann, lic. phil., Ostasienreferent, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Ernst Ghezzi-Hauser, Riethof 25, 8604 Volketswil

P. Gedeon Hauser OFMCap, Kapuzinerkloster, 9050 Appenzell

Dr. Max Hofer, Informationsbeauftragter des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Anton Schraner, Kaplan, St. Josefsklösterli, 6430 Schwyz

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

P. Nestor Werlen OFMCap, lic. phil., Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Predigtbände

Winfried Blasig, Predigten und Fürbitten im Lesejahr B (Band B2). Herausgegeben von Winfried Blasig zugunsten des Bischöflichen Werks «Misereor», Benziger Verlag, Zürich 1988, 175 Seiten.

Winfried Blasig, Predigten und Fürbitten im Lesejahr C (Band C1). Herausgegeben von Winfried Blasig zugunsten des Bischöflichen Werks «Misereor», Benziger Verlag, Zürich 1988, 156 Seiten.

Die Predigtbände von Winfried Blasig und seinem Autorenteam enthalten für jeden Sonntag eine Predigt zu einer der drei Sonntagsperikopen. Was diese Predigten auszeichnet, ist die Kürze und Prägnanz. Wortschwall und Umschweifungen sind bewusst vermieden, man geht geradlinig auf das Wesentliche zu. Das verstärkt ihren Wert für die Praxis und für den Transfer ins Leben. Die thematisch entsprechenden Fürbitten sind ansprechend, weil sie aus dem Kontakt mit dem Leben kommen. Es sind echte Anliegen, um deren Erhörung da die Gemeinde betet. Der Gläubige tut da mit ohne Angst, manipuliert zu werden.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Ordensmänner und Laien gemeinsam unterwegs

Termin: 22. Mai 1989 (10.00–17.00 Uhr).

Ort: Notre-Dame de la Route, Villars-sur-Glâne (Freiburg).

Zielgruppe: Offene Tagung für Ordensmänner und interessierte Jugendliche.

Kursziele und -inhalte: Für viele Ordensgemeinschaften ist es seit Jahren eine Selbstverständlichkeit, zusammen mit Laien ihren Auftrag zu erfüllen. Mehr und mehr stellt sich jedoch die Frage, ob wir in der Art und Weise unserer Zusammenarbeit die Laien in ihrer spezifischen Berufung genügend ernst genommen haben. Nehmen wir die Chance wahr, durch Dialog mit den Laien unsere eigene Berufung tiefer zu verstehen und zeitgemäss zu leben? In gemeinsamer Reflexion und durch Erfahrungsaustausch werden wir uns mit diesen Fragen auseinandersetzen.

Träger: Die Bewegung der Ordensmänner und die Fokolare.

Auskunft und Anmeldung: Fr. Richard Böhi, Vieux-Châtel 2, 2001 Neuchâtel, Telefon 038 - 25 33 02.

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Pfarrei St. Martin, Tafers

Die Pfarrei Tafers sucht auf Sommer/Herbst 1989 oder nach Vereinbarung

Katecheten/Katechetin

für die Aufgabenbereiche:
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Zusammenarbeit mit den Pfarreiorganisationen

Anforderungen:
- abgeschlossene Ausbildung als Katechet
- pädagogisches Geschick
- Initiative und Einsatzfreude

Wir bieten:
- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung

Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind zu richten an Herrn Pfarrer Josef Vonlanthen, 1712 Tafers, Telefon 037 - 44 11 09

Römisch-katholische Kirchgemeinde Bonstetten-Stallikon-Wettswil

Per sofort oder nach Übereinkunft suchen wir eine aufgestellte Persönlichkeit (evtl. Pastoralassistenten/-in) als

Pfarreimitarbeiter/-in

Zu Ihren Arbeitsschwerpunkten gehört die Katechese, die Jugendarbeit (Animation von Jugendlichen verschiedener Altersstufen, Jugendgottesdienste, Weekends usw.).
Je nach Eignung, Neigung und Absprache mit den übrigen Pfarreimitarbeitern sind auch weitere Tätigkeiten in der Pfarreiseelsorge möglich und erwünscht.
Wir erwarten von Ihnen eine der Aufgabe entsprechende, abgeschlossene Ausbildung, wenn möglich schon praktische Erfahrung; kirchliches Engagement; Freude an selbständiger Arbeit, aber auch die Fähigkeit zur Zusammenarbeit; Initiative und Begeisterungsfähigkeit.
Eine Teilzeitanstellung ist unter Umständen möglich.
Die Besoldung und die übrigen Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskünfte über diese Stelle erhalten sie beim katholischen Pfarramt, Stallikerstrasse 10, 8906 Bonstetten, Telefon 01 - 700 00 11. Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen ist ebenfalls an obige Adresse zu richten

Hilfen für einen fröhlicheren Religionsunterricht

Die Summe der Erfahrungen aus 25 Jahren

Folge mir nach

Religionsbuch für das 5. Schuljahr
Schülerbuch und Katechetenbuch
Von Othmar Frei, Fritz Oser, Vreni Merz u. a.
Rex-Verlag, Luzern-Stuttgart, 1987

Vgl. die Vorstellung in Nr. 15/1989 der SKZ

Spezialfirma für Kirchenbänke und Kirchenmobiliar

Restaurieren von Kirchenmobiliar

A. Bründler AG, 5643 Sins, Möbelwerkstätte – Innenausbau
Telefon 042 - 66 13 47

bründler

radio vatikan deutsch

täglich: **6.20 bis 6.40 Uhr**
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Die **Kirchgemeinde Dreikönigen, Zürich** (Stadtquartier Enge, Kreis 2) sucht

Pastoralassistenten/-in

(Schwerpunkt Jugendarbeit und Katechese)

Hauptaufgaben:
- Erteilen von Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe (⅓ Pensum)
- Jugendarbeit (Pfadi, offene Jugendarbeit) (⅓ Pensum)
- andere pastorale Aufgaben (Mitwirkung im Gottesdienst, Verkündigung, soziale Aufgaben) (⅓ Pensum)

Wir erwarten:
- engagierte Persönlichkeit mit entsprechender Ausbildung
- Freude am selbständigen Arbeiten; Teamfähigkeit
- Initiative für neue Impulse in der Jugendarbeit

Wir bieten:
- klar umschriebene, eigenständige Aufgabe
- Möglichkeit, in diesem Rahmen Eigeninitiative zu entwickeln und selbständig zu arbeiten
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Zentralkommission der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Auskunft erteilt gerne Herr Pfarrer Paul Kalkhoven, Telefon 202 22 61.

Bewerbungen sind schriftlich mit den üblichen Unterlagen zu richten an Herrn Dr. René Zihlmann, Präsident der Kirchenpflege, Scheideggstrasse 10, 8002 Zürich

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Felix und Regula Zürich

Wir suchen als Nachfolger von Ronald Bisegger, der über 20 Jahre bei uns tätig war, einen neuen Hauptverantwortlichen für unsere gottesdienstliche Musik. Der neue, möglichst umfassend ausgebildete und kontaktfreudige Berufskirchenmusiker sollte

Chorleiter und Kantor

sein, über ein vertieftes Liturgieverständnis verfügen und auch das Orgelspiel beherrschen. Bei den festlichen Liturgien, etwa 25 mal pro Jahr, singt der kleine, gut geschulte Kirchenchor. Sein Repertoire besteht vorwiegend aus deutschsprachigen Kompositionen, öfters begleitet von Berufsinstrumentalisten. Probentag ist der Mittwoch.

Die Anstellung erfolgt nach Vereinbarung, frühestens Ende 1989. Wer sich angesprochen fühlt, melde sich bitte beim Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Rudolf Beeler, Hardstrasse 61, 8004 Zürich, Telefon 01 - 493 31 71, oder bei Herrn Pfarrer Eduard Loher, Hardstrasse 76, 8004 Zürich, Telefon 01 - 493 35 10

Die **Katholische Kirchgemeinde Wängi (TG)** mit ihren rund 2000 katholischen Einwohnern und zwei Kirchen sucht auf Beginn Schuljahr 1989/90 (14. August) eine(n)

vollamtliche(n) Katechetin/ Katecheten

Aufgaben:
- Erteilen des Religionsunterrichtes in Wängi und Matzingen an der Mittel- und Oberstufe
- Mitwirkung in der Jugendarbeit
- Gottesdienstgestaltung
- Sekretariatsarbeiten

Wir bieten und erwarten:
Nebst zeitgemässen Anstellungsbedingungen erwartet Sie ein abwechslungsreiches Arbeitsgebiet. Von Ihnen erwarten wir entsprechende Ausbildung sowie initiatives und selbständiges Arbeiten.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Pfarrer O. Froelich, Katholisches Pfarramt, 9545 Wängi, Telefon 054 - 51 11 75, zur Verfügung.
Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an unseren Präsidenten, Herrn U. de Martin, Lommiserstrasse 5, 9545 Wängi

---

Suche 100-Prozent-Stelle als

Sekretärin/Pfarreihelferin

Kanton Luzern und Umgebung, anfangs Juni 1989
(3jährige Diplomhandelsschule)

Angebote unter Chiffre 1554 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

---

SCHNUPPERREISEN FÜR THEOLOGEN

Israel *23 - 28 . Nov. 1989* ***(Noch wenige Plätze frei!)***

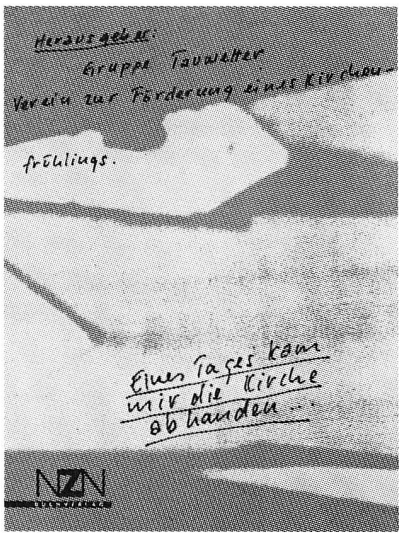
Begegnungen und Gespräche mit Arabern und Israelis

Vorschau: ***Exodus, Januar 1990***
Türkei , Februar 1990

WEITERE INFORMATIONEN UND UNTERLAGEN BEI:

Fox Travel, Waffenplatzstr. 78, 8002 Zürich, Tel 01 202 26 34

FRÜHJAHR 1989



EINES TAGES KAM MIR DIE KIRCHE ABHANDEN...

Wer die kirchliche Jugendszene genau kennt, kann ein Unbehagen nicht unterdrücken: Während die Kirche von Jahr zu Jahr neue Jugendliche zu begeistern sucht, verliert sie Jahr für Jahr die jungen Erwachsenen. Dieses Buch will ein Alarmsignal sein: Es sind häufig ausgerechnet jene jungen Erwachsenen, die der Kirche den Rücken kehren, welche sich in ihrer Jugend aktiv in der Kirche eingesetzt haben.
Zwölf solche inzwischen Erwachsene teilen uns ein Stück Autobiographie mit und geben Antwort auf die Frage: Was bedeutete mir die Kirche damals, wo stehe ich heute? Einige von ihnen haben der Kirche den Rücken gekehrt, andere sind trotz allem dabeigeblieben. Im Anschluss interpretiert der Pastoraltheologe Leo Karrer diese Aussagen aus seiner Sicht. Ein kurzes Manifest der Herausgeber rundet das Buch ab.

Gruppe «Tauwetter», Verein zur Förderung eines Kirchenfrühlings (Hg.)
Eines Tages kam mir die Kirche abhanden...
Texte, Gespräche, unerhörte Anfragen und Perspektiven zu einer verlorenen Heimat
108 S., Brosch., Fr. 17.40.
ISBN 3-85827-083-0

Erhältlich im Buchhandel

NZN BUCHVERLAG

Lourdes

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit über 20 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave». Alle Flüge werden mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR, durchgeführt. Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 17. April und 16. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land
Türkei – Ägypten
Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.
Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St.Gallen, Telefon 071 22 21 33

François Reckinger

Verfälschung des Glaubens

69 Seiten, kartoniert, Fr. 8.–

Diese Schrift will ein Alarmruf sein an alle, denen die unverfälschte Weitergabe der Botschaft Jesu an die junge Generation am Herzen liegt, vor allem an Eltern, Lehrer, Seelsorger, Bischöfe... Was Theologieprofessoren seit den sechziger Jahren ungehindert lehren, wirkt sich zunehmend in Religionsbüchern aus: Wegdisputieren des Wunders; Leugnung der Jungfrauengeburt, der Existenz der Engel und des Teufels; Umdeutung der Erbsünde; «Vernebelung» der wahren Gottheit Jesu, vor allem durch Verschweigen seiner Präexistenz: Umdeutung der Auferstehung durch die Theorie von der «Auferstehung im Tod»; Unterschlagen der Lehre vom Gericht Gottes und der ewigen Verdammnis; Ablehnung «pauschaler Antworten» zur Frage der vorehelichen Geschlechtsgemeinschaft. Das sind nur die griffigsten Beispiele, wie die überlieferte christliche Lehre in «Religion Sekundarstufe I» bzw. in «Exodus» entstellt wird. Im Religionsbuch von H. Halbfas wird «Gott» mit psychischen und zwischenmenschlichen Beziehungen gleichgestellt – entsprechend der Aussage des Genannten in seiner «Fundamentalkatechese» von 1968: «Gott an sich gibt es nicht.» Über diese offiziell zugelassenen Lehrbücher hinaus wird eine vielbenutzte «biblische Geschichte» untersucht, die Jesus als blossen Sozialreformer darstellt und aus seinem Wirken alles Übernatürliche hinwegdeutet sowie ein Sammelwerk für die Hand des Lesers, in dem mehrere Beiträge ebenfalls die unverfälschte Glaubensvermittlung ernsthaft gefährden. Reckinger weist dies alles durch Textbelege nach und entwirft anschliessend «Perspektiven des Handelns».

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Telefon 054 - 41 41 31

Sprecherziehung 16.–22. Juli 1989 **Schloss Hünigen**

Bewährte Fachkräfte (Prof. Gerty Schrotzberg, Marianne Relly, Katharina Schranz, Lukas Sarasin, Ernst W. Weber), gediegene Atmosphäre, kleine Gruppen. Als Fortbildung anerkannt. Auskunft/Prospekte: Ernst Waldemar Weber, 3074 Muri, Telefon 031 - 52 16 41

Koblenz allein, hat Aare und Rhein!

Obwohl dies wahr ist, hilft es uns nichts, denn wir suchen einen

Organisten und Chorleiter

als Ein-Mann/Frau-Betrieb, oder in getrennten Funktionen.
Sie können unverbindlich eine Kurzinformation über die Stellen anfordern, oder mit uns ein Kontaktgespräch vereinbaren.

Katholische Kirchenpflege
Pfarreisekretariat, 5322 Koblenz
Telefon 056 - 46 13 51

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Die **katholische Kirchgemeinde Thalwil/Rüschlikon** sucht auf anfangs August 1989 oder nach Übereinkunft

vollamtliche(n) Katecheten/in Jugendarbeiter/in

Aufgabenbereiche:
- Erteilen von Religionsunterricht an der Oberstufe (10 bis maximal 12 Wochenstunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit am Firmkonzept: Firmung mit 17

Wir bieten:
- Integration in erfahrenes Team
- zeitgemässe Besoldung
- Dienstwohnung (kleines Einfamilienhaus)

Wir erwarten:
- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder Lehrerpatent mit Glaubenskurs
- Einsatzfreude und Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Alois Weiss, Telefon 01 - 720 06 05. Schriftliche Bewerbungen bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Norbert Haefely, Kirchbodenstrasse 38b, 8800 Thalwil

A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

7989

16/20.4.89